818 m/c

<36606943

<36606943

Bayer. Staatsb

36606943190015

36606943190015

Bayer. Staatsbibliothek

zur Eh...

der göttlichen ...

Ein Bey...

zur Beleuchtung des, v...
Monatsschriftsteller, He...
geahndeten Kath...

von

Hanns ...
Freyherrn von Ecker...
auf Be...

Königlich Pohlnischen wir...
Herzoglich Braunschweig. Lü...
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht...
dinand zu Braunschweig: L...
sellschafts: Cavalier und de...
Ritterordens St. Joach...
Herrn und K...

Erstes H...

Hamb...
auf Kosten des ...
1789

n Stifts=Ritter=Orden
zur Ehre
göttlichen Vorsehung.

Ein Beytrag
htung des, von dem Berlinischen
riftsteller, Herrn Doctor Biester,
ahndeten Katholicismus,

von

Hanns Carl
n von Ecker und Eckhoffen,
auf Berg;

ohlnischen wirklichen Kammerherrn,
raunschweig. Lüneburgischen Landdrost,
stl. Durchlaucht, Herrn Herzogs Fer.
Braunschweig=Lüneburg Hof= und Ge=
Cavalier und des weltlichen Stifts.
rordens St. Joachimi Großkreutz=
Herrn und Kanzlern.

Erstes Heft.

Hamburg.
f Kosten des Verfassers.
1789.

atur qui volet; patiar!

Cicero.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

so g

als eine

ü

die Ti

Bey dem ganz b
ner steten Verwechs
nem leiblichen Br
fährt, glaube ich,
um das Publicum
ich dem Beyspiel n
Bruder mir voran
Ursach, als hätten

s V o r b e r i c h t

so gut

als eine Erklärung

über

die Titelseite

---

dem ganz besondern Schicksal ei-
en Verwechslung, das uns, mei-
eiblichen Bruder und mir wieder-
glaube ich, mir einiges Verdienst
as Publicum zu erwerben, wenn
n Beyspiel nachahme, womit mein
er mir voranging. Nicht aus der
, als hätten wir unsere guten Grün-

unſer und unſrer Werke zu ſchä-
n Gottlob! ſind wir ohne Er-
bis izt immer bereit, einander
zu vertreten, und gedencken bey
ern Beruhigung bis zum lezten
nſers Lebens auszuharren: wohl
der ſchuldigen Beſcheidenheit für
licum wünſchen wir, uns ſicht-
vereinzeln, damit dadurch dem
n die Mittel erleichtert werden,
einander zu unterſcheiden, und
zelner Weiſe treffend, entweder
lkührlichem Gefallen zu berüchti-
er mit unſeitiger Gerechtigkeit zu
en. Wir aber gewinnen dabey
den

jeder von uns a
gung für ſich zu M
erſparen uns zugle
bare Arbeit, w
zu wiederholen,
nicht ſelten kaum

Ich erinnere
der, nach ſeinem
Heinrich nennt
Königlich
cher Gehe
weltlichen
St. Joachimi
iſt. Was mi

Vortheil einer beßern Situation, da
von uns alsdann seine Vertheidi-
für sich zu Markte tragen kann; und
en uns zugleich dadurch die undank-
Arbeit, wechselsweise Kränkungen
iederholen, deren zu erwähnen es
selten kaum der Mühe lohnt.

Ich erinnere demnach, daß mein Bru-
nach seinem Taufnamen, sich Hans
rich nennt, und

Königlich Pohlnischer wirkli-
cher Geheimer Rath und des
weltlichen Stifts-Ritterordens
St. Joachimi Großkreutzherr

Was mich betrift, weiset die Ti-

nd was ich in der Welt zu seyn
: habe, umständlich nach. Ich
daß ich durch diese Auszeichnung
cht erreichen werde, in der gegen=
n Fehde allein für den angegriffe=
ann zu gelten — eine andere mir
uthen, würde mehr als eine nie=
udringlichkeit seyn!

Der Verfasser.

eben zu Braunschweig,
eten Januar, 1789.

De

Herrn Docto

Königlichem Bib

gew

Dem

n Doctor J. E. Biester

glichem Bibliothekar zu Berlin

gewidmet

von dem Verfasser.

quid ego & populus mecum deside-
et, audi.

Horatius.

I. Hau

der Verfaßer legt

Glaubensbek

Ein jedes Jahrhun
heit. Bekehrun
rungssucht gehörten ab
heiten aller Zeiten, wi
Kinder.

Trajans Erhabenhe
Erinnerung;

Trajan könnte Ver
sten wollen.

I. Hauptstück

faßer legt ein freymüthiges
laubensbekänntniß ab.

es Jahrhundert hat seine Eigen-
Bekehrungslust und Verketze-
gehörten aber stets zu den Wesen-
er Zeiten, wie Seifenblasen für die

ns Erhabenheit umwölkt die schwarze
ng;
in könnte Verfolgung gegen die Chri-
en.

 Carl

die ersten Sterne am Gelehrten Himmel
zt, wäre von ihm auch nur zu sagen:

Carl war ein tief forschender Gramaticker, der zu seyn, bedarf es mehr gesunde Philophie, als sich allein weise, Dictator der ehrten Republick zu düncken; eben der, Aufklärung seines Verstandes so eifrig ende edle Mann sandte die Schrecken des ges, Verheerung, Menschenwürgen, heiligung der Tugendvollen Weiber und dchen, vor seinen Zügen her, da er Sachsen das Kreutz predigte und für den t, der Liebe, und nicht Mord befielt, dme von Blut vergoß.

Friedrich der rothbärtige schmiegte unter dem Steigbügel eines stolzen herrschtigen Pabstes; und Ludwig der Beier vom römischen Stuhl geächtet, und von n Mitfürsten verkannt.

Heinrich der Große gab der französi Monarchie, auf den Pfeiler der jugendn Stärke und der männlichen Weisheit
mit

ihr erstes furchtbares Dase
des Vaterlandes fiel vom
fanatischen Franzosen ents

Ludwig der vierzeh
goner, um ein aufblüh
großen Theils seiner be
Unterthanen, denen kein
als Scharfsinn mit Unt
Meinungen vorgeworfen
berauben, und dadurch
eben dieser Ludwig sezt
und Räncken aufgelegt
engsten Schranken. In
izt die Nachkommenschaft
das Jahrhundert der Gal
les lettres entstehen hieß

So wurde die Reli
ste Moral, Sanftmuth,
Gottes würdigen Grund
Feinde vergib herzli
jeher, nur zu oft aus
chet. — Fürsten fielen

Sorgfalt wieder aufgebaut,
tbares Daseyn; und der Vater
s fiel vom Mordmeßer eines
nzosen entseelet.

der vierzehnte deputirte Dra-
in aufblühendes Reich eines
s seiner beßten und treuesten
denen kein anderes Verbrechen
n mit Untersuchung religiöser
orgeworfen werden konnte, zu
nd dadurch zu entvölkern; und
udwig sezte dem, zu Unruhen
aufgelegten Mönchsgeiste die
anken. In ihm bezeichnet noch
ommenschaft den Großen, der
dert der Galanterie und der bel-
ntstehen hieß.

rde die Religion, die die lauter-
Sanftmuth, Liebe, den nur eines
digen Grundsatz — auch deinem
rgib herzlich! — lehret, von
zu oft aus Intereße, gemisbrau-
Fürsten fielen — tief unter den Ver-

enn sie's wagten, die geheiligten Rechte ih-
es Thrones und ihrer Unterthanen gegen die
nfälle der Klerisey, hartnäckig zu vertheidi-
en. — Fürsten ließen sich's gefallen, der
errschsucht geistlicher Zeichendeuter blind-
ngs zu Gebote zu stehen.

Die Wahrheit, daß diejenigen, die sich
hristen nennen, in dem erhabensten Stifter
r christlichen Religion einen Gottmen-
chen, mit Herz und Munde, mit Geist,
eele und Leib wißen, glauben und beken-
en müßen, hatte keine Schuld an diesen
aurigen Ereignißen.

Friedrich der Einzige erschien, und mit
m Denkfreyheit. Er entfeßelte die Gewis-
n vom Pfaffenzwang, und verordnete der
ngewurzelten Kranckheit, der unterdrückten
ernunft der Schwachgläubigen die ausge-
chtesten Heilmittel. Vieleicht war die Arz-
ey zu heftig wirckend. Sie glich bey vielen
ner unverdaulichen Speise, die erst mürbe
kocht und wohl gekant werden muß, ehe
der

er Magen das Verdauung
richten vermag. Es entstan
Frechheit, Verhöhnung de
gion, Gewißenlosigkeit.
beßte Medicament durch ü
mißverstandenen Gebrauch
ausarten. Freylich giebt
Seuchen viele, die eine ge
schwerlich entwurzelt. Es
wagten Methode — eines
mentum in anima vili:
Dummköpfe von Aerzten
Muret beginnen wolte
hatte das hartnäckigste U
Es galt dem Gewißensz
geurständet. — Ferne se
nigs Lobredner dadurch zu
der Christus Religion sel
verfuhr. Ihn hatte man
ter über die Kunst zu pol
tel. Friedrich, der nur
habene fühlbar war, mu
Versuchung unterliegen,

Verdauungsgeschäfte zu ver-
Es entstand mit unter Denck-
höhnung der Christus Reli-
losigkeit. So kann oft das
ent durch übermäßigen, oder
n Gebrauch zur Schädlichkeit
eylich giebt es der epidemischen
die eine gemeine Behandlung
urzelt. Es bedarf da einer ge-
de — eines faciamus experi-
nima vili: — davon einstens
on Aerzten den Versuch am
nen wolten. — Friedrich
tnäckigste Uebel zu bekämpfen.
Gewißenszwang von Pfaffen
— Ferne sey von mir des Kö-
dadurch zu werden, daß er mit
Religion selbst nicht schonender
n hatte man im jugendlichen Al-
Kunst zu polemisiren, katechisi-
ch, der nur für's Edle und Er-
ar war, mußte nothwendig der
unterliegen, Geschmackloßigkeit

einer Religion zu finden, die durch Zän-
reyen verunstaltet wird. Man war mehr
müht, ihn zum Volcks-Christen auszubil-
n, als man darauf dachte, ihn mit der
ürde des Christenthums, das nicht haßt,
ht verfolgt, nicht Zancksucht und Anathe-
lehrt, im Allumfange bekannt zu machen.
n Königsthrone, aber nicht zum Katheder
r Friedrich von einer ganzen Natur, da
sein Daseyn wirkte, bestimmt.

Was Wunder, wenn der König seines
ndesherrlichen Amtes des obersten Bischofs
gaß! nicht immer so schrieb, als er gewiß
acht haben würde, wäre Ueberzeugung von
tlichen Wahrheiten in der Christus Reli-
n gelegt, während seinem frühen aufblü-
nden, feurigen Alter, in seinem, jeder Aus-
dung zum Grossen so fähigem Geiste einge-
lossen worden!

Nicht alle Menschen sind zum Adler-
wung des Centralisten gebohren. Zu schnel-
Fortschritt in der Aufklärung über Chri-
nthum und Gottesdienst, läßt kaum
die

die Aussicht auf natür
Ueberspanntes Gefühl fü
bald in die Frechheit a
Wahrheiten, wegen i
für Menschen-Vernunft-
eigene Meinungen zur
sie andern, *als nackte*
zu wollen.

Ein Jesuit Merz,
diger Goeze und der
Socin, hätten sie die
führ gehabt, sie hätte
schaudervolle Schauspi
Auto da fe gegeben,
ger zu seyn.

So ist der Erdens
nen Glauben zur Allein
und jeden am langsame
zu rösten, der standhaft
in den Weg trit.

Und so sah Friedr
seiner ruhmvollen Tag
gegründete Aufrechth

auf natürliche Religion übrig.
s Gefühl für Denckfreyheit artet
frechheit aus, sublime religiöse
wegen ihrer Unbegreiflichkeit
-Vernunft- und Sinn auszischen,
ungen zur Unfehlbarkeit erheben,
als nackte Gewißheit aufdringen

uit Merz, ein lutherischer Pre-
e und der Aufklärer Vorläufer
tten sie die Gewalt in ihrer Wil-
, sie hätten uns zuverläßigst das
e Schauspiel des unnatürlichsten
gegeben, ohne Dominic's Jün-

der Erdensohn immer bereit, sel-
n zur Alleinherrschaft zu erhöhen,
m langsamen Feuer hohnlächelnd
der standhaft, ihm wider sprechend,
g trit.

sah Friedrich am schönen Abend
nvollen Tage — sein Diadem für
Aufrechthaltung der Deuschen
Für-

ie verwelkenden Lorbeer bekränzt — und seinen Augen auch ein Gelehrten Tribu= von Aufklärern, wie ein Kartenhaus auf= ut entstehen, das Menschenrechte schän= und jedem mit Brandmark drohet, der hen Glauben und Vernünfteln kein Ver= iß finden kann.

Friedrich lächelte des Unsinns: Er hatte hon erlebt, wie so manche Thorheit in ihr s Nichts zurückgekehrt war. Und solte vohl zu der exceptione fori berechtiget ? — Friedrich dacht's nicht, und be= idete die armen angstvollen Jäger!

II. Haupt=

Pfaffenzwang —

—

Ein Stellvertreter
Besitz der G
Winck die Pforten de
zu öffnen, durch eine
sen — Gottes Belo
ungs=Vermögen vor
Aufruhr unter dem V
die Religion anzufach
Eide der Treue gegen
binden — Königreich
geben — mit einem V
der Sterblichen zu b
Ansehen vom höchsten
Stand der Obrigkeit
Laien gleich einem
Sclaverey zu schmiede
lich ihren Kitzel für d
sich nicht mit einer

zwang — und Aufklärung.

---

llvertreter Gottes zu seyn — im
z der Gewalt — durch einen
Pforten der Himmel und der Hölle
durch einen andern sie zu schlies-
ottes Belohnungs- und Bestraf-
mögen vor Geld feil zu bieten —
nter dem Vorwand des Beßtens für
on anzufachen — Unterthanen vom
Treue gegen ihren Souverain zu ent-
Königreiche zu nehmen und zu ver-
nit einem Wort! sich leibhaftig Gott
lichen zu düncken, das erhabenste
om höchsten Uebergewicht über den
r Obrigkeit sich zu geben, und uns
ich einem Pavian in Feßeln der
y zu schmieden: Diese Idee hat frey-
Kitzel für den, deßen Herrschsucht
t mit einer Welt befriedigen läßt.

rer practischen Ausübung hinanarbeitet: n Mann seines Ranges unwürdig, und ient die Verachtung seiner Mitmenschen.

Und das ist denn auch das Resultat mei- angestellten Untersuchung über die Ety- ogie — Pfaff und Pfaffenzwang — o fern ich diese Benennungen nieder- ibe.

Wer nicht über die Heerde zu herrschen hrt, sondern ihr zum Vorbild in jedem n wird; fromm ohne Heucheley, und Irrenden mit Sanftmuth und Liebe zu e weiset: ist ein rechter geistlicher Hirt, Mann, den ich aufrichtig hochschätze; da empört sich freylich mein ganzes Men- gefühl, wenn ich ihn dazu herabgewür- sehe — wozu so mancher Landjunker den r seiner Kinder bestimmt — zum Livree- nten!

Der Priester oder Prediger, die Benen- gilt hier gleich viel, kurz! der Geistliche, em es um die Wohlfahrt des Staats zu thun

dencken und handeln
selbst jede Ursache beni
borgene Schuld, daß es
thätig geschieht, beyzu
ner des Staats von eine
racter, so gut, als de
Minister. — *Umgekehr*
Staates; ein Verächter
gion selbst!

Unstreitig bedarf das
Wißenschaften noch der
In vielen Fächern schei
linien gezogen, das Fel
sehr wenig umgepflüget z

Mächtige Fortschritte
dert. Man sieht oft da f
ältern nicht mal hinblickt
len kömmt uns selbst ei
auf die auch wir gar nicht
Wahr wird es daher in
Vervollkommung nur S
and man nicht selten dan

er deßen Einwohner christlich
handeln lehrt, dem Späher
ache benimmt, ihm die ver-
, daß es also nicht wircklich
t, beyzumeßen: ist ein Die-
von einem inviolabeln Cha-
, als der Feldherr, oder der
Umgekehrt ist er ein Feind des
Verächter der Christus Reli-

bedarf das Feld der Künste und
noch der ernstlichsten Cultur.
hern scheinen erst, nur Grund-
, das Feld größtentheils noch
gepflüget zu seyn.

Fortschritte that unser Jahrhun-
eht oft da klar, wo unsere Vor-
al hinblickten. Aber nicht sel-
ns selbst eine Erfahrung vor,
ir gar nicht vorbereitet waren.
es daher immer bleiben, daß
ng nur Stuffenweise erfolgt,
t selten damit noch weit zurük

 ist;

ist, selbst wenn man glaubt, am Ende der Laufbahn zu stehen.

Wie sehr hat z. B. die Natur nicht gegeizt, den dunkeln Schleyer von ihren Kräften aufzuheben. Es erfordert unsere ganze Anstrengung, um sie auf ihren Schlichen zu belauschen. Ausgebildeter Menschenverstand und gesunde, vorurtheilslose Unterscheidungskraft gewähren da einen Leitfaden, ohne den so mancher Orpheus seine Euridice unfehlbar zu verlieren Gefahr läuft.

Gesegnete Aufklärung in Mittheilung gewagter Versuche und dadurch eingeaerndeter Erfahrungen — dir verdancken wir unser Raisonnement z. B. über Electricitaet und Blitzableiter! — Wenn zwar der Aeronaute noch bis izt, mehr Waghals zu seyn scheint, um dadurch einem Erwerbsmittel für sich nach zu jagen, als Staaten durch eine nüzliche Erfindung zu bereichern; so stehen wir, hundert Jahre vorwärts gerechnet, vielleicht izt auf dem Punkt, wo wir hundert Jahre zurück gerechnet, uns befanden, in eben dem

Ver-

nie in der zukünftigen Z
Direction dem Luftschiffe
Mongolfiers in Rück
gänger der lezten hund
tig schon das möglich
fast verzweifelten.

Die Vertilgung der
Tortur wünsche ich herzl
tes Denckmal unsers a
derts zu bleiben.

Mangel an Kennt
erbaute in den Zeiten
Scheiterhaufen, und ic
trübniß die ganze Größ
che, wenn ich daran ge
ein Jahrhundert gab,
der Gebährerinn Hülfe
mordete. — Mit Sch
Werkzeuge der peinliche
Palladium des ungeschi
und ich möchte bey der
spotte nur immer des Aus

aß etwa ein schöpferisches Ge-
ünftigen Zeit die nutzbringende
Luftschiffer lehrt, so wie die
s in Rücksicht auf unsere Vor-
ten hundert Jahren gegenwär-
möglich machten, woran diese
ten.

ilgung der Hexenproceße und der
he ich herzlichst — ein dauerhaf-
l unsers aufgeklärten Jahrhun-
en.

an Kenntnißen der Naturkräfte
en Zeiten der Barbarey manchen
en, und ich fühle mit vieler Be-
ganze Größe der Menschenschwä-
ch daran gedenke: daß es einstens
dert gab, wo man Aerzte, die
rinn Hülfe leisteten, gerichtlich
- Mit Schrecken sehe ich auf die
der peinlichen Frage, so oft das
des ungeschickten Criminalisten —
hte bey der Ueberzeugung — man
mer des Ausdrucks — Blutschwi-

rtert werden! Es ist kein Verhältniß da,
s in dem Falle diese unmenschliche Grau-
nkeit mit bürgerlichem Rechte, zu geschwei-
n mit natürlicher Billigkeit vertheidigen
nn.

Voll von Verehrung strömt daher mein
rz für die Aufklärung über, die dem
enschengeschlechte so wohlthätig, und für
ch selbst mit jedem Tage belehrender wird.

Aber eben so laut sagt mir meine innere
berzeugung: gegen die Abart von Auf-
ärung könnte ich mich ohne Scheu erklären,
so vielen Menschen, gewiß den einzigen
ost in unserer Hülle raubt, — die Wahr-
it der vom Christus, dem Gottmenschen
lehrten Religion!

III. Haupt-

III. Hau

Deisterey und Be
schrift — Ver
Proselv

—

Lange hatten schon
die Erfahrung ge
Lessing, der sonst W
so warm schätzte, und
zu erwecken suchte, so
ein schriftstellerisches
dern, welches die Gen
fel setzt, Vernunft Ve
Stande, einen Pendan
de tribus impostoribu
auf — — um wie

Laut sprach in dem
Hochgefühl für die un
der Christus Religion
Erhabensten der Lehren
ten. Mächtig wider
tern, die dem Volk s

A

I. Hauptstück.

) und Berlinische Monats-
— Vernunftzwang und
Proselytenjagd.

---

tten schon Männer mit Schmerzen
fahrung gesammlet; daß Freund
er sonst Wahrheiten und Tugend
äzte, und Gefühl für sie in jedem
suchte, so tief herabsinken konnte,
ellerisches Unternehmen zu beför-
es die Gewißheit außer allem Zwei-
ernunft Verirrung sey noch izt im
inen Pendant zu dem Galimathias
mpostoribus zu liefern. Er baute
– um wieder umzureissen!
prach in dem Busen der Edlen das
l für die unbestreitbare Göttlichkeit
us Religion. Sie kämpften für den
en der Lehrer, wie und wo sie konn-
chtig widerstanden sie den Aufklä-
dem Volk schlichte Vernunft-Reli-

vorpredigen wollen, gerade als wenn
tus gelehrt hätte: seine Weisheit, sein
sey von dieser Welt! Sie schilder-
hne Farbe die unglücklichen Folgen der
n Religion, wohin allmählich die Be-
ichkeit der Geheimniße des Christenthums
der Vernunft untergeordnet, am Ende
wendig führen müße.

Wie schmal ist nicht der Scheideweg, der
hen dem Satz über die Vernunft und
wider die Vernunft in der Mitte
?

Das Geheimniß der Schöpfung nach
n sehr methodischen Plan, des Schlafes
es Urvaters und der hierauf entstande-
rsten Mutter der Sterblichen, des Sün-
alls unserer ersten Aeltern nach der Er-
tniß des Guten und Bösen; das Geheim-
des ganzen Bundes der Strenge, wo
blutende Opfer den Gott, der sonst mit
Menschengeschlechte so oft voll Milde scho-
verfuhr, versöhnen konnten; das Ge-
nniß der Menschwerdung Gottes in der
Per-

Person Christus und
Erlösungswerckes, d
durch den Verworfen
bis zum Tod; das
und des Abendmahl
geschloßenen neuen
dem gefallenen M
diese Geheimniße,
schlichten Vernunft
mehr, Gottes Rath
sen. Wir können
niße in der physisch
oft nur aus der Er
begreiflich machen,
dringen, was we
Sphäre erhaben ist
schließen unmöglich
mit gewonnen? —
es nicht, außerorde
Anzahl, die nur b
Ausartung zum B
gleich zahlloser abe
jenigen, die bloß,

istus und des ganzen Ganges des
werckes, der Versuchung Christus
Verworfenen, und seines Leidens
Tod; das Geheimniß der Taufe
Abendmahls, der Vollendung des
en neuen Bundes zwischen Gott und
llenen Menschengeschlechte: wer
eimniße, nach dem Maasstabe der
Vernunft erklären will, dem sind
ottes Rathschlüße selbst aufgeschlos-
r können uns nicht selten, Ereig-
er physischen Welt kaum erklären, sie
us der Erfahrung durch Hypothesen
h machen, und wir wollen da durch-
, was weit, sehr weit über unsere
erhaben ist, selbst hypothetice zu
unmöglich macht! — Was wird da-
onnen? — Wie viel Menschen giebt
, außerordentlich groß ist gewiß ihre
, die nur bürgerliches Gesez von der
ung zum Bösewicht abhält? Wie un-
zahlloser aber ist nicht der Haufen der-
, die bloß, durch die Erwartung von

 gött-

es, beweget werden, das zu seyn, was
nd — gute Bürger des Staates? Nehmt
diesen die Aussicht, und die Revolution
macht!

ie **Christus Religion ist in ihren Grund-**
n, von der Liebe Gottes und des Näch-
dem standhaften Vertrauen auf die Barm-
keit Gottes und auf das verdienstvolle
des **Gottmenschen**, des Erlösers des
chengeschlechtes, Jesus Christus, des
en Mittlers zwischen Gott und dem Men-
— keiner Verbeßerung fähig; sie
sonst nicht Christus Religion. Mensch-
Vernunftsinn ist den Gradationen der
llkommung unterworfen; von Gottes
heit ist nur das Umgekehrte denkbar.

Mir schaudert, wenn ich den Verirrun-
des menschlichen Herzens nachspüre.
Werk der Aufklärung heißt verbeß-
Religion, und **verbeßerte Religion** soll
en verbannten Aberglauben an je-
die Vernunft Unbegreifliche: als wenn
nicht

predigen den
Juden eine A
ne Thorheit!

Wenn ich d
fallen sehe, fr
zu der Erfüllun
vor mehr als 17
stus befohlen h
euer Meister!
des Schwachgl
misbrauchet, u
tes für Geld f
gerne vor den
Fingern hintret
was Gottes i
des Kaisers i
hier, daß nicht
den Eingang in
schließen, sonde
lebendes Herz. -
gottesfürchtiger
anerkanter Män

chon Paulus bemerket hätte? **Wir** ...en den gekreuzigten Christum den ... eine Aergerniß, den Griechen ei... ...orheit!

...enn ich die Hierarchie in Trümmern zer... ...sehe, freue ich mich des Mannes, der ... Erfüllung hinanzuarbeiten wagte, was ...ehr als 17 hundert Jahren bereits Chri... ...efohlen hat: **Keiner unter euch sey Meister!** — Wenn ich das Zutrauen ...chwachgläubigen von seinem Bonze ge... ...auchet, und von diesem das Reich Got... ...r Geld feil bieten sehe, möchte ich so ... vor den Täuscher mit der Münze in den ...rn hintreten, ihm zurufen: **Gebt Gott, ... Gottes ist und dem Kaiser, was ... Kaisers ist!** Gewiß bezeugte Christus ... daß nicht Schätze, nicht Reichthümer ...Eingang in das Reich seines Vaters auf... ...ßen, sondern blos ein reines, nur Gott ...des Herz. — Wenn ich dem Andencken ...sfürchtiger, von der Kirche für heilig ...kanter Männer göttliche Verehrung erwei...

sen,

t umschaffen sehe: wird mein Herz mit
uth erfüllt. Denn gewiß bezeugte auch
tus hier dadurch, daß er uns allen den
ng zum Vater nur durch sich versprach;
hen, auch die frömsten könnten Gottes
nicht lencken. Gott bedarf keiner Höf-
keiner Fürsprecher, die ihm jedes Ding
am in seinem wahren Lichte darstellen
. **Gott allein sieht alles wahrhaft!**
will ich dadurch nicht behaupten, daß
nliche Vorstellung frommer und edler
von unsern Mitmenschen vollbracht,
Nacheiferung erwecken, vielleicht auch
ge Meinung, daß der Mensch unfähig
asterfrey zu leben, entwurzeln könne:
ich wünschte doch immer in den Kir-
en mäßigsten Gebrauch solcher Rüh-
. — Aber, wenn ich einen Predi-
re, der von seiner Gemeinde fordert:
**t mir eure Werke auf, damit ich
urem thätigen Glauben an Jesus
urtheilen könne!** Dann möchte ich
den

den Mann so
drücken, weil
einander verbi

So fühle
Menschen die
gion, welche
gen gegründe
nifestiren.

Diese Wal
Stifter der ne
blödsinnige A
ihnen daher a
Bekenner der
ren kennbar
gion unfehlba
sie, ob sie zwa
sern Deckmant
nur eine Rap
lehren enthält,
Socrates sei
den Aufklärern
man sey ihre
auf die Spur

kann so gerne herzlich an meinen Busen
n, weil er Glauben und Thaten mit
der verbindet.

So fühlen mit mir tausende der beßern
chen die Heiligkeit der Christus Reli-
welche auf Geheimniße, selbst deswe-
egründet ist, um ihre Göttlichkeit zu ma-
ren.

Diese Wahrheit wißen die Aufklärer, die
er der neuen Religion so gut, als wir
innige Altgläubige. Unerwartet kam's
daher auch nicht, als die Stimme der
nner der Christus Religion die Gefah-
kennbar machte, welche die neue Reli-
unfehlbar nach sich ziehen würde, weil
ob sie zwar schon Christenthum zum äuß-
Deckmantel trägt, dem ungeachtet doch
eine Rapsodie der moralischen Grund-
en enthält, die bereits erhabener Vater
crates seinen Schülern lehrte. Selbst
Aufklärern blieb kein Zweifel weiter übrig:
n sey ihrem verkapten Deismus so ganz
die Spur gekommen.

Wer

nau durchsucht hat, dem kann's an
fahrungs = Wahrheit nicht fehlen:
che Religion in Deismus eingehüllt,
einem Rohr, das jeder säuselnde Wind
efallen hin und her bewegt. Wie
denn das Gewächse geknickt. Eben
ll erfolgt der Uebergang vom Deismus
eisterey. Nicht, daß ich dadurch im
behaupten wolte, ein speculativischer
gehöre in das Seyn der Wirklichkei=
Denn David hat längst vor mir erwie=
Nur ein Narr könnte einen Gott
n! Aber davon bin ich sehr überzeugt,
nählig der Deist sich daran gewöhnt,
en gleichgültigen Gott zu dencken,
on sein ganzes System ihn hinlenckt.
eismus erzeugt nicht einmal moralisch
enschen, wo er nicht gar politische
inge hervorbringt, denen es nur an
heit fehlt, unbestraft Laster auf Laster
en.

ar weiß ich wohl, daß es einen Sene=
crat, Solon, Lycurg und meh=
rere

von Tugendübung
ten, im graueste
dem gemeinen Ha
überließen, und
bald weniger ei
allerhöchstes N
entium, und ein
von der Unsterbl
Seele zu einer Ar
nahmen. Aber a
zeugt, daß diese
Ursache, tugendh
um die Progreßen
wißen Grad von
heit über die gewö
und ihre Handlun
dadurch sich einen
Nachwelt fortgepf
aus kann man sich
stählten Muth erklä
fahr, selbst dem
wenn man anders

Männer, die durch jede Gattung
ndübung sich vorzüglich auszeichne-
grauesten Alterthum gab, welche
einen Haufen den Dienst der Götter
n, und für sich selbst bald mehr,
niger eine Einheit Gottes, ein
hstes Wesen, — Summum Ens
und eine sehr schwache Vermuthung
Unsterblichkeit der menschlichen
einer Art vom Religionsbrauch an-
Aber auch davon bin ich sehr über-
aß diese Deisten, aus keiner andern
tugendhaft und groß handelten, als
Progreßen ihres Wesens zu einem ge-
Grad von erhabenerer Vollkommen-
die gewöhnliche Menschen Gattung
Handlungsart zu befördern, und
sich einen standhaften Ruhm, auf
lt fortgepflanzt, zu erwerben. Hier-
n man sich auch sehr leicht den ge-
Muth erklären, womit sie jeder Ge-
selbst dem Tode entgegen giengen,
an anders die wahrhaftesten Thatsa-
chen

i will. — Nun ziehe ein jeder selbst die nsequenz. Schwerlich kann's dann seinem charfsinne entgehen, daß der allergrößte eil der Deisten am Ende bey seinen Hand- ngen ohne Rücksicht auf Gott verfahren, actisch der Atheisterey sein Scherflein zol- wird. — Cromwell hätte seinen Na- n gewiß durch eine Empörung nicht ver- igt, wäre sein Durst nach Größe und Ruhm, rch Grundsätze aus der Christus Religion rgenommen, temperirt gewesen. — Ich 's nur zu sicher, daß die gränzenlosen Lob- rüche, welche die Vertheidiger der Dei- rey ihrem Glaubensbekäntniße, oder das einerley, der neuen Religion beylegen, r ein tönend Erz, und eine klin- nde Schelle sind. Wircklich muß man ch mehr, als Dreistigkeit besitzen, nur den rundsätzen des Deismus die Wirkung des iebes zu tugendhaften Handlungen zuzu- reiben; gerade als wenn die Christus-Re- ion die unglückliche Urheberinn der die Mensch-

eines jeden Lotterb

Menschen, me
und verdammet nic
die Indignation, v
Mann euch das Un
und ihrer Grundsä
chet mit kaltem Blu
klärer, vom Schrif
herab, gleich einer
geworfen, und blei
als Wahrheiten vor
auch die geringste
lichkeit der Christu
ich herzlich gerne,
der herabsincken.

Selbst die Aufkl
die Wahrheit der g
der ganzen Kette der
entspringenden schre
itzt anschaulich gem
scheint irgend eine A
das zu seyn, was sie

ientadelnden Thaten — die Mutter
n Lotterbuben wäre!

chen, meine Brüder! seyd unseitig
immet nicht mit imponirendem Ton
iation, womit ich als ein ehrlicher
h das Urbild der deistischen Lehre
Grundsätze aufstelle. — Untersu-
ltem Blute die Schriften der Auf-
m Schriftsteller bis zum Scribler
eich einer Tonne für Wallfische aus-
, und bleibt euch, diese Grundsätze
heiten vorausgesetzt, dann noch nur
geringste Hofnung für die Unschäd-
r Christus Religion übrig: so will
h gerne, bis zum ärgsten Verleum-
sincken.

st die Aufklärer erkannten schon lange
heit der ganzen Consequenz, und
n Kette der weitern von selbst hieraus
enden schrecklichen Folgen, die ich
aulich gemacht habe. Allein, nie
gend eine Abart von Menschen gerne
on, was sie wircklich ist. Die Chri-

 stus

ſchten die Aufklärer wohl, aber mit einem
le ſo offenbar an ihrem ganzen Einſturz zu
eiten, der Plan entſprach nicht ihrer Con-
ienz. Allmählig kömmt man auch zum
l. **Vorbereitung für ein zukünftiges Ge-**
echt iſt ihr Zweck. Datzu wollten ſie nur
htbringenden Saamen ausſtreuen. Aber
on das Vorhaben erfordert — **Herrſchaft**
er die Gemüther! Wen lockt aber nun
ht das Wörtchen: **Herrſchaft?** Sie erfan-
daher ein unfehlbares Mittel — **den Ver-**
nftzwang! gerade nach der Modulati-
des ebenbürtigen Ungeheuers, das Frie-
ich der **Einzige** kaum ſo ſorgfältig in Feſ-
gelegt hatte. — Ich meyne, was meine
er kennen — **den Gewiſſenszwang!**

Die Aufklärer operirten aus einem Hin-
halt — wie ein Schnaphan auf den ſorg-
ſen Wanderer. — Mit der Larve eines
ionswächters — man vergebe mir die-
Ausdruck, er iſt ja ſo gäng und gäbe, und
die Sache ſelbſt ganz redend, — alſo!
mit

Geſichte, traten die
gion auf die Bühne,
und der angſtvollen
Ignaz ausgeartete
dige Schüler ihre
ſterten Lande zu ſp
ten *dieſe in ſo viele*
die Neugierde rege g
nen Lutheraner in l
hen, da es wircklich
derung von dem
machte es ſehr gla
Natur dieſe Menſch
ſehr kennbare, frey
gebildeſten Auszeich
ſchlechte der Katholi
eben ſo wählten auc
eigenthümliche Spr

Sie verkündigte
den Ton; *nichts* ſe
daß der fürchterliche
den wäre, der die

ve eines Sionwächters vor dem
:aten die Lehrer der neuen Reli-
: Bühne, mit eben dem Anstand
gstvollen Besorgniß, wie ehemals
sgeartete Söhne, Lainez wür-
er ihre Rolle in manchem versin-
de zu spielen pflegten. — Hat-
ı so vielen bornirten Katholicken
rde rege gemacht, einmal doch ei-
aner in leibhaftiger Gestalt zu se-
wircklich Wahrheit ist, ihre Schil-
on dem Protestanten = Geschlechte
sehr glaubwürdig, daß selbst die
se Menschen = Race durch besondere
bare, freylich eben nicht die wohl-
n Auszeichnungen von dem Ge-
der Katholicken unterschieden habe:
vählten auch die Aufklärer sich eine
nliche Sprache.

verkündigten mit einem triumphiren-
, nichts sey unfehlbarer wahr, als
ürchterliche Augenblick schon vorhan-
:, der die protestantische Kirche mit

nischen Stuhls bedrohete. Sie witterten llenthalben die deutlichsten Spuren vom Ka- holicismus. Sie sahen im Geiste schon Rom's Catacomben ðfnen und ganze Wagen oll heiliger Reliquien nach Deutschland, und afür unser klingende Münze in die Taschen er römischen Trödler wandeln. — Sie er- lickten bereits eine vollblütige Nonne, wil- g die Lucaszeddel und St. Walpurgis Oel nd, wie die manchen heiligen Heilmittel eissen mögen, alle nach ihrer Reihe feilbie- n, und das gelösete Geld dem wohlgemäste- n Beichtvater darbringen, damit er die halb- schöpften körperlichen Kräfte durch neue Er- uickungen restauriren könne. Mit einem Bort! es sollten die Zeiten der gröbsten Dumm- it und Barbarey, des Pfaffenregiments d der Legenden wieder gebracht werden.

Es ist sehr natürlich, daß Protestanten d denckende Katholicken mit Schrecken esen Ereignißen entgegen sahen, doch konn- n sie die Zweifel an der Möglichkeit ihrer sführung nicht so ganz unterdrücken.

Jo-

ner, ehemahls de
fenen Monarchie
Klöster reducirt u
Theil der Habit
Wie manche heilig
ihr Nichts zurück!
landes *ahmten*
nach. Lange schon
burg's weiser Hir
en Theresiens gl
Prager Kirchen
heit der Gaßneri
Exorcismen und di
Aberglaubens erkl
ckel des kurzsichtig
zu oft und zu gewiß
werden. — Itzt k
fälschungen und Us
Obergewalt, die N
sich gerißen hat.

(a) Siehe die dam
erlaßene Hirtenbr

oh hatte zu viel Aufklärung in sei-
iahls dem Mönchsgeiste unterwor-
onarchie verbreitet. Er hatte die
ducirt und mit ihnen einen großen
Habit = Religion ausgemustert.
he heilige Walfahrt kehrte dann in
zurück! Die ersten Bischöfe Deutsch-
hmten dem wohlthätigen Kayser
nge schon zuvor, 1775 hatten Salz-
eiser Hirt und selbst, unter Mari-
esiens glorreichen Regierung, das
Kirchen = Oberhaupt bey Gelegen-
Gaßneriaden sich (a) laut gegen
en und die frommen Werkzeuge des
bens erklärt, wodurch Kopf und Se-
kurzsichtigen Katholicken leider! nur
d zu gewiß in Contribution gesetzt
— Itzt kam die Reihe an die Ver-
en und Usurpationen der kirchlichen
alt, die Rom's Bischof so ganz an
zen hat. Dispensationen der verbo-

 tenen

he die damals von diesen Erzbischöfen
ene Hirtenbriefe.

llzogenen Ehe, finden sie unter Katholicken
tt, müßen so gut von dem Landes Bischofe
kannt, als sie vom römischen Stuhl erkauft
erden können. Die Nunciatur-Gerichte, die
tramontanische Maximen und Despotismus
f deutschen Boden verpflanzen, können zum
achtheil dieser primitiven Rechte nicht die
telle des competirenden Richters vertreten
s. w. So sprechen laut die verbundenen
ischöfe. Und daher that auch die Warnung
r Aufklärer nicht so ganz die gewünschte
Wirkung.

Vielmehr fing man zum Theil an, die
Redlichkeit ihrer Absichten in Verdacht zu zie-
en. Indeß mußte man doch ihrem Spiele
och ein Weilchen zusehen. Die Aufklärer
äumten auch nicht, dem übeln Eindrucke, wel-
chen

(b) Im Jahre 1772 ward bekanntlich ein zwi-
schen zwoeen katholischen Standespersonen seit
geraumer Zeit bestandenes Eheband gänzlich
aufgelöset, und die Dame hierauf wieder ei-
nem andern katholischen Gemahl angetraut.

theil ihrer Glau
konnten, mit alle
schrieben einande
keiten recht ansc
allmählich der K
mal Wurzeln ge
te. Sie *empfah*
lichst, sich mit
mit man das Ung
des Aberglauben
sätze einer bigott
kämpfen könne.
Rechte der Vern
schen gelegten er
sinn des Denckers
dringen kann, un
chen zurükweiset,
sonnements nicht
wohl ein so gro
macht und Gnade
empfangenen P
sich dadurch zu ein

unerwiesene Besorgniße zum Nach-
er Glaubwürdigkeit gemacht haben
mit allem Ernste vorzubeugen. Sie
einander aus, um die Gefährlich-
cht anschaulich aufzustellen, die doch
ch der Katholicismus, wenn er ein-
rzeln geschlagen hätte, wircken könn-
: empfahlen aus der Ursache flehend-
ich **mit Vernunft** zu waffnen, da-
das Ungeheuer der Vorurtheile, und
rglaubens, die eingesaugten Grund-
ner bigotten Amme, nutzbringend be-
n könne. Sie reclamirten bloß die
der Vernunft, die von Gott im Men-
elegten erhabenen Gaben, den Scharf-
s Denckers, der jedes Geheimniß durch-
n kann, und nur die ins Fach der Mähr-
rükweiset, die seinen vernünftigen Rai-
nents nicht entsprechen. Wer sollte also
ein so großer Sünder an Gottes All-
und Gnade seyn, daß er nicht mit dem
ngenen Pfunde zweckmäßig wuchern,
durch zu einem wahren Freund der Gott-

 heit

Tugend, so auch im höchsten Grad der
altung eines jeden Dings nach seiner wah-
Wesenheit nachzueifern suche?

Wircklich ist auch für den Wolf kein an-
Rettungsmittel übrig, als in's Schaaf-
u kriechen. Und doch bleibt er selten un-
nnt.

Das sahen die Aufklärer vor; längst hat-
sie ein Mittel vorräthig, um dem
lage zuvorzukommen.

„Jesuitenriecherey, oder Argwohn einer
ter der Herrschaft und Leitung unbekann-
Obern allenthalben, unsichtbar wie
Pest, im Finstern schleichenden All-
cht; (c) der Argwohn eines izt mehr als
nals großen Kitzels zur Verbreitung des
„Katho-

„Jesuitenriecherey, oder Argwohn einer un-
„ter der Herrschaft und Leitung unbekann-
„ter Obern allenthalben, unsichtbar wie die
„Pest, im Finstern schleichenden Allmacht;
„der Argwohn eines izt mehr als jemals gros-
„sen

„züglich jezt, unn

„sen Kitzels zur V
„der Argwohn ei
„stehlichen Beg
„scher Fürsten
„Römischen Kir
„findung eines H
„Leuchsenring,
„mals Hofmeist
„stadt, nachher
„beyden Prinz
„der Hofmeister
„Berlin, ist ei
„fahrner und i
„Er fand daher,
„und zumal b
„Seine Erfindu
„hat, brachte E
„glücklich oder u
„dene vortreflic
„Diese liebten un
„ihre Gelehrsam
„Welterfahrung

ismus; der Argwohn einer, vor-
zt, unwiderstehlichen Begierde zum
C 5 „Anlo-

tzels zur Verbreitung des Catholicismus,
rgwohn einer, vorzüglich izt, unwieder-
chen Begierde zum Anloken protestanti-
Fürsten unter die reitzende Schürze der
ischen Kirche — Dieß alles ist die Er-
ng eines Herrn Leuchsenring! dieser Herr
hsenring, gebürtig aus dem Elsaß, vor-
Hofmeister des Erbprinzen von Darm-
, nachher auf einige Monate Lehrer der
en Prinzen von Preußen, nachher wie-
Hofmeister eines Herrn von Labes aus
lin, ist ein sehr Gelehrter, sehr Welter-
ner und in alle Weiber verliebter Mann.
fand daher, allenthalben, bey Gelehrten,
zumal bey Weltdamen — Eingang.
ine Erfindung, wie er mir selbst versichert
, brachte Er zuerst nach Berlin, und war
cklich oder unglücklich genug, dort verschie-
e vortrefliche Köpfe davon zu überzeugen.
ese liehen nun der Hypothese Leuchsenrings,
re Gelehrsamkeit, ihre Weltkenntniß, ihre
elterfahrung, ihren Scharfsinn, und ih-
„ren

reitzende Schürze der römischen Kirche" —
diese

„ren Witz. Mit dieser Ausstaffirung, kam „die Hypothese nach Göttingen, Gotha, Weimar, und Jena, auch wieder auf die Toilette mancher Dame, und zu manchem Schriftsteller und Recensenten in sein Mausloch. „Nun ward die Fackel des Mistrauens, des „Argwohns, des Religionshaßes, der Zwietracht und der Intoleranz, über Deutschland „geschwungen. Jesuitenriecherey ward Mode, „und fuhr schnell wie der Blitz, wieder zwischen die Weiber! Gelehrte und Weiber giengen nun in Schaaren, auf die Jesuitenjagd. „Nicht in Wien — sondern durch diese von „scharfen und modischen Nasen nun allgemein „geübte Jesuitenriecherey, entstand die vermessene und schändliche Lüge: Der Prinz Friedrich Ludewig Carl von Preußen, zweiter „Sohn des Königs, sey bey der Coadjutorwahl zu Mainz in Vorschlag gebracht! Aus „dieser Jesuitenriecherey, entstand die Mähre, „der König in Schweden sey catholisch! Aus „dieser Jesuitenriecherey, entstand die schänd-
liche

Hirngeburt vollendete den Plan der Auf-
t. Sie hatten ja nun lauter Thatsa-
chen

iche Lüge, man wolle den Erbprinzen von
Weimar in der catholischen Religion erziehen!
Aus dieser Jesuitenriecherey entstand die al-
berne Sage, der Fürst von Deßau sey ein
großer Beförderer der Catholicität! Aus die-
ser Jesuitenriecherey, entstand der stockdum-
me, und allenthalben durch ganz Deutschland
verbreitete Schnickschnack: die Fürstin von
Dessau, eine gebohrne Prinzeßin von Bran-
denburg, die mit ganzem Herzen und allen
„Kräften ihrer erhabenen Seele die reformirte
„Religion bekennt, habe in Zürich unter La-
„vaters Leitung, die catholische Religion ange-
„nommen! Ich spare meine Dinte – – – und
„sage weiter nichts: denn Leuchsenrings Hy-
„pothese wird, wie alle Hypothesen sterben
„und vergehen; und liegt vielleicht in dem
„Moment, da ich dieses schreibe, schon in ih-
„rer Agonie.“ S. Ueber Friedrich den Gros-
sen und meine Unterredung mit Ihm kurz
vor seinem Tode, von dem Ritter von Zim-
mermann. Leipzig 1788. Seite 87. — Und
hier

ein großer Schwachkopf oder Heuchler seyn, ta abzuleugnen, und die Biederheit der

Ab=

hier kann ich im Vorbeygehen zu erinnern nicht unterlassen, daß alle schiefe Urtheile, die der Herr Ritter durch dieses Scherflein für die Publizitaet sich zugezogen hat, mit Erröthen billig solten zurückgenommen werden, wenn man Gefühl für das Wahre, Edle, Schöne und Erhabene hat, das Herr von Zimmermann aus dem Charackter dieses unerreichbaren Königs aushob und Seite 203. u. s. w. anschaulich darstellte, wodurch der eines Hochgefühls empfängliche Leser nicht zur Empfindeley, sondern zu der Herzens=Empfindung, dem großen Friedrich eine heiße danckbare Thräne zn weinen, hingerißen wird, und datzu ist denn auch wohl nur der aufgelegt, der mit der Menschlichkeit keine Neckerey zu treiben pflegt. — Man tadle immerhin Zimmermanns Eigenheiten im Styl und Ausdruck der Gedanckenreihen, wenn man seinen Stoff beßer zu bearbeiten sich getrauet. — Kann man's aber nicht, so krieche man nur, mit Zimmermann zu reden, gleich in sein Mausloch — — — und schweige!

zweifeln?

Es ü

ten Dreym

nen Felde

lige. Zei

rollirt,

schrift (d)

die Herren

Vernunft

und den

So erhielt

(d) Man

Monats

wie ich e

gen, we

sind; —

ersten d

Katholic

terey ge

Lärmgesc

ses Verdi

Deisten e

sie im S

)ten der Aufklärer länger noch zu be-
en?

Es übernahmen vorzüglich die bekann-
)reymänner die Bearbeitung dieses ebe-
Feldes. Der Stoppler giebt es unzäh-
Zeitungen und Journale wurden en-
t, und der Berlinischen Monats-
t (d) die Aufsicht übertragen, ob auch
)erren am großen Werke der orthodoxen
unft ihr schuldiges Tagwerck leisteten,
den Sold nicht unverdient empfingen?
erhielt das hochberühmte Journal ein
pri-

Man muß wirklich den einzigen Berlinischen
Monatsschriftstellern — ich verstehe hier,
ie ich ein für allemal erinnern will, diejeni-
en, welche in der Proselytenjagd thätig
ind; — die Ehre überlassen, daß sie zum
rsten den so allenthalben, eingeschlichenen
Katholicismus, samt der vermummten Jesui-
terey gewittert, darüber das fürchterliche
ärmgeschrey erhoben, und dadurch sich ein gros-
es Verdienst um die Kirche — — — — — der
Deisten erworben haben. Man höre nur, was
ie im Septemberstück 1784 verkündigen:
„Der

n Erdenkreis Jagd auf alle Jesuiten, Pro-
ytengängler und Consorten zu machen. Da
rden, gleich ad valvas curiæ, die Vorla-
ngen angeschlagen, und ehe man sich's
rsieht, wird man als ein Jesuit, und wohl
r als ein **wahrscheinlicher** päbstlicher Pen-
nnair, um Recruten anzuwerben, verkün-
iet — und **Wahrscheinlichkeit** gilt ja bey
Aufklärern für einen **grossen Grad von**
fehlbarer Gewißheit!

„Nun ward die Fackel des Mistrauens,
es Argwohns, des Religionshasses, der
„Zwie-

„Der Freund des reinen Deismus verwirft „alles Uebernatürliche, womit die Religionen, „es sey in Absicht ihres Ursprungs oder ihrer „Lehren und Geschichte, pralen; er kennt kei- „ne andere wahre und aechte Religion, als die „Religion der **Vernunft**, und muß ja eines von „beyden seyn, so will er lieber zu den Naturali- „sten, als den Supernaturalisten gezählet seyn."

Was bleibt wohl nun allen christlichen Religionspartheyen noch weiter übrig? — Keine Hoffnung für die Aechtheit ihrer Religion!

„Zwietracht i
„land geschw
„Mode!" —
von! — Va
ter, Freunde
reitzet, der ni
der wechselse
feindseligsten
artete. —

Und dies
gepriesenen V
ner allgemein

Das sons
stens der siche
sophischen Sü
oder verbannt
ist nun, unter
eifers, zu ein
jeder, der sic
art zwingen
ßen, als je
sieht, Gefahr

:acht und der Intolorenz über Deutsch-
geschwungen. Jesuitenriecherey ward
!" — Menschenhaß die Folge da-
– Vater gegen Sohn, Sohn gegen Va-
:eunde gegen Freunde zum Verdacht ge-
der nicht selten zur gänzlichen Erkältung
chselseitigen Liebe, wo nicht gar zur
igsten Verfolgung unter einander aus-
—

id dies heißen Wirkungen der so hoch-
enen **Vernunft-**Religion, Werke ei-
gemein wünschenswerthen Aufklärung?

as sonst so frey denckende Berlin, ein-
er sichere Zufluchtsort für jeden philo-
hen Sünder, für auswärts verkannte,
verbannte Künste und Wißenschaften,
, unter dem Panier des Aufklärungs-
, zu einer Wildniß umgeschaffen, wo
der sich nicht zur gleichen Denck-
vingen läßt, oder mit andern Au-
als jenen der Aufklärer selbst
, Gefahr läuft, bey jedem Schritte an

Ehr-

gemordet zu werden. — Wo man itzt nur immer hinblickt, wehet die Flagge der Monatsschriftsteller, aufgesteckt als eine Warnung für Protestanten und selbst helldenckende Katholicken: Auch die Straße, die sie bis itzt immer so sorglos wanderten, sey von verkappten Jesuiten unsicher gemacht! — Allmählig wacht der alte Religionshaß in seiner ganzen herrschenden Größe auf, der in jenen unseligen Zeiten der Finsterniß Bauren bewafnete, Fürstenthronen zittern machte, und Deutschland zu einer Mördergrube umbildete. Wircklich weiß ich auch nicht, wenn man alle die von den Journalisten (e) dargelegten schwarzen Schilderungen von den höllischen Folgen des katholischen Glaubensbekennt-

(c) In der Berlinischen Monatsschrift: (Februar 1784.) wird behauptet:

„Daß man mit Sicherheit eher Juden und „Muhammedanern, und Naturalisten die pro„testantischen Kirchen zum Gebrauch bey ih„ren Religionsübungen einräumen könne, als „den Katholicken."

Wie

sses genau erwäget: ob man dann nicht
Versuchung geräth, lieber ein Cartou-
ls ein Katholick zu heißen?

h habe bereits in diesen Blättern, und
bin ich ganz überzeugt, gewiß die
he der Unseitigkeit geredet. An sie ge-
, gestehe ich also auch sehr gerne, daß
tholische Klerisey, von jeher das Pro-
machen als ihre vorzüglichste Eigenheit
ben hat. Mehr gestehe ich, daß sie wohl
m Handwerk entsagen wird. Ich räume
ies noch ein, daß nagende Reue allerdings
erz erfüllt, den furchtbaren Jesuitenor-
rtrümmert zu haben, da mit ihm zugleich
rößte Theil ihrer Hoheit, Alleinherr-
und Einflußes in so manches Kabinet der
Ersten,

Wie tief muß also nicht die katholische Reli-
on herabgesunken seyn? Kann sie, der Decla-
ation zufolge, wohl noch auf eine Duldung,
uch nur aus Gründen des Naturrechtes An-
pruch machen? Wie sehr wird hier nicht der
ffect unsrer Reichsgesetze für vernunftwidrig
usgeschrien?

Ersten, so wie der Lezten im Volke zu Grabe gieng, und da hauptsächlichst, von dem Zeitpunkte an, der **helldenkende** Katholick sich vom Pfaffenzwang zu entfeßeln anfing. Es mag folglich immer Wahrheit bleiben, daß sie sehnlichst wünscht, wo nicht den Orden selbst, wenigstens eine thätige Anwendung seiner Grundsätze für Hierarchie wieder aufleben zu sehen, um dadurch die alten, ihre Schätze vermehrenden Schwärmereyen vom neuen geltend zu machen. Es mag nicht weniger sehr seine Richtigkeit haben, daß es Menschen giebt, die sich unter jeder Larve verkriechen, und ihr Intereße dabey finden, die Absichten zu befördern. Aber mit eben der Unseitigkeit behaupte ich auch wieder laut— vom **Pabste** bis zum **Bonzen** herab beseelet, jedem im priesterlichen Gewande dazu einerley Stimmung, nach dem Verhältniß des Intereße, dem einem mehr, dem andern weniger. Eine jede Kirche besitzet leider! ihre **Hildebranden** und vermummten Isidoren. Jede sucht durch Controverspredigen über

über die andre
herrschaft (f)
versteht sich au
lein, auch das
laut, daß die
der Denkart u
unserm Inter
machen werden
sondern bekan
wenigsten wi
wieder so gan
thodoxesten K
schungen und
von Herzen s
Lebensart des
ihre heimtückis

(f) In allen z
viel ich am w
kommen hab
leranten St
seligmacheud
Kirche, die r
der lutherisch
richtig; tout

andre zu siegen und sich der Allein-
ft (f) zu versichern. — Kurz! jede
sich auf's Proselytenmachen. — Al-
uch das behaupte ich aus Ueberzeugung
aß die Bemühungen aller, die weder
kart unsers Jahrhunderts, noch selbst
Intereße entsprechen, nicht Epoche
werden. Sie liegen nicht mehr innen,
bekantlich sehr außer der Zeit, am
ten wird Katholicismus sein Haupt
so ganz empor heben. Selbst die or-
esten Katholicken sind der Mönchstäu-
en und ihrer frommen Plünderungen
erzen satt geworden, und die zügellose
art des größten Theils dieser Pfaffen,
imtückischen Ränke, und ihre nicht sel-

 ten

In allen z. B. lutherischen Katechismen, so
l ich am wenigsten noch bis itzt zu Gesichte be-
mmen habe, fand ich die bedenklichen into-
anten Stellen, daß die allein wahre und
igmacheude Religion bey der rechtgläubigen
rche, die rechtgläubige Kirche aber nur bey
lutherischen Gemeinde anzutreffen ist. Auf-
htig; *tout comme chés nous!*

ten zu plumpen [illegible] ge- wiß früher die allgemeine Empörung gegen Pfaffenzwang und Pfaffentand, als bey- weitem es etwa die Ueberzeugung, selbst von den Aufklärern aufgetischt, noch nicht so bald wirken dürfte, da die Geissel der Satyre nicht belehret, nicht bessert, wohl aber einen Widerwillen bis zum Eckel erreget, so daß auch oft die bestgesagtesten Dinge, wegen des hervorgebrachten so widrigen Eindrucks, von sich gewiesen, nicht selten kaum eines Nachdenkens werth gehalten werden. Die Gefahr, die augenscheinliche dringende Gefahr — die Wahrheit aufrichtig zu sagen — ist allerdings so allenthalben nicht, und gewiß, in irgend einem, von keinen Tungusen oder Kamtschadalen bewohnten, sondern von einer cultivirten Nation bevölkerten Staate überall gar nicht vorhanden, daß wir allmählig wieder zur ersten Rohheit des Verstandes herabsinken, die heilige Schrift, den redenden Buchstaben der geoffenbarten Christus Religion unter die Banck werfen, vor dem Altar

irgend

d eines Halbgottes Seligkeit und Friede
llig erflehen, und uns unter der Tyran-
einer intoleranten Hierarchie, der grau-
n Inquisitionsgerichte schmiegen werden.

Aber die Gefahr — wenn es den Auf-
rn gelingen könnte, ihren Plan auf Ver-
ft-Religion und Vernunftzwang an-
t, Erhaltung und Fortpflanzung,
unter dem gemeinen Haufen zu ver-
fen, der keiner verfeinerten Empfindung
fänglich ist, und nur durch christliche
gionsbegriffe vom Recht und Unrecht ei-
Handlung überzeugt werden kann —
Gefahr, daß durch diese allgemeinere
sbreitung eines zügellosen Denkens
Handelns in Rücksicht auf die Ge-
mniße, welche die Christus Religion
faßet, die Sicherheit der Staaten
bst unfehlbar erschüttert wird, ist kein
ihrchen, sondern liegt unbestreitbar in der
tur des Allumfanges des Gegenstandes
bst.

auch Friedrich Wilhelm der Vielgelieb-te, nur eines Friedrich des Einzigen wür-diger Thronfolger, an seinen Presidenten von Zeidlitz in Breslau:

„Auch ich hasse allen Gewissenszwang, „und lasse einen jeden bey seiner Ueberzeu-„gung. Das aber werde ich nie leiden, „daß man in meinem Lande die Religion „Jesu untergrabe, dem Volk die Bibel „verächtlich mache, und das Panier des „Unglaubens, des Deismus und Natura-„lismus öffentlich aufpflanze.“

Und von dem heißesten Dank gegen diesen scharfsehenden König, strömte das Herz der Christen über, da sie in den öffentlichen Blät-tern unterm 23ten September 1786 lasen:

„Die Verachtung der Religion, die durch „die kleinen Broschüren so sehr bewirket „wird, will der Monarch nicht ferner sta-„tuiren. Zum Minister von Zedlitz „sagte derselbe: Ich habe bemerkt, daß „Freygeisterey und Socinianismus einreißt,

„und

i, wodurch beydes vertheidigt wird. —
e als Chef des geistlichen Departe-
nts müßen diesem Uebel durch gutes
empel vorzubeugen suchen. Ich will
ht Kopfhänger in meinem Lande haben,
er ich will auch nicht zugeben, daß Nar-
i auf Kosten der Religion sich und den
ichhändler durch ihre Journals berei-
ern."

Traurige, aber eben so handgreifli-
Wahrheit! die guten Könige, die
n Minister wollen immer das Gute,
sie können es nur selten.

Friedrich Wilhelm, der wohlthätige
r seines Volks, setzte durch sein Edict
9ten Julii 1788 in seinen Staaten das
stenthum wieder in seine alten heiligen
te ein, und bestrebte sich dadurch die Ge-
nsfreyheit nach allen seinen Kräften, so
es einem Beschützer der Gesetze, und der
erlichen Ordnung, Ruhe und Sicher-
möglich ist, mit der allgemeinen Wohl-

machen. Und Friedrich Wilhelm kann sich des Glücks nicht freuen, dafür von dem aufgeklärten Theile seiner Nation, der doch so viel von seinem Zwecke für die Wohlfart des Volks declamirt, gesegnet zu werden. Ich glaube die öffentlichen Blätter zur rechten Zeit auszuschreiben, wenn ich an diesem Orte die Entwickelung des wahren Gesichtspunkts aufbewahre, worauf der König selbst in der nachstehenden, an seinen verdienstvollen Großkanzler erlaßenen Cabinetsordre, die Aufklärer zurückführt.

»Mein lieber Großkanzler
von Carmer!«

„Ich füge euch hierneben das von dem „Kammergericht gegen den Docter Würzer abgefaßte und Mir vorgelegte Erkentniß wieder zurück; bey welchem es sein „Bewenden haben mag. Nur muß diesem „Menschen das Unschickliche in seinem Betragen noch mit Nachdruck verwiesen, und er „für künftigen ähnlichen Vergehungen, bey

»Ver-

meidung härterer Strafe, gewarnet
den."

„Ihr habt vollkommen Recht, daß das
ict vom 9ten Julii nicht anders, als für
kirchliches Policeygesez angesehen wer-
ı könne; und es sind muthwillige Ver-
:hungen, wenn demselben ein anderer
nn angedichtet werden will. So wenig
er es jemand billigen würde, wenn ein
rediger der protestantischen Kirche, un-
: dem Vorwande der Aufklärung seiner
emeinde, alle Grundsätze der römischen
irche vortragen, und zur Annahme em-
fehlen wolte; eben so wenig und noch we-
iger kann es erlaubt seyn, daß ein Deiste,
Socinianer, und dergleichen Sectirer,
eine Meynungen und Lehren einer Ge-
neinde der augsburgschen Confeßion auf-
ringe. Ich bin weit davon entfernt, ir-
gend jemand in seiner Glaubens und Ge-
wissensfreyheit einzuschränken, das aber
kann und werde Ich nimmermehr zugeben,
daß heimliche Feinde der christlichen Re-

„diger ausgeben, fernerhin fortfahren sol„ten, Meine getreue Unterthanen in ih„ren Glauben irre zu machen, und ihnen „mit der Religion, zugleich die sicherste Be„ruhigung, im Leben und Tod, so wie die „wirksamste Bewegungsgründe zur Tugend „und Rechtschaffenheit zu entziehen. Ich „bin Euer wohlaffectionirter König.

„Berlin, den 19ten December 1788."

An den Großkanzltr von Carmer,

Friedrich Wilhelm.

Möchten doch die vernünftigen Gründe des weisen Königs den Federkrieg enden, den einige Gelehrte bereits mit so vieler Heftigkeit, und ohne sehr wenige Schonung des Monarchen erhoben haben!

Gewiß ich, und mit mir, viele ungleich verständigere Männer, wir können uns nicht überzeugen, daß es einer gesunden Philosophie so ganz nicht entsprechen solte, über gewiße religiöse Lehrsätze, vorzüglich in Rück-

sicht

Volk fest zu halten, sondern, daß
bel, aus Gründen der Vernunft,
jebundene Denkfreyheit, ein unge-
s Vermögen, die tröstlichsten Glau-
Bahrheiten nach Wilkühr anzunehmen,
verwerfen, nachgegeben werden müße.
ürde da allmählig aus der Christus
n werden? Würde man am Ende wohl
nur noch am Zuschnitte des Kleides
:kennen können? Solte denn nur im
nswesen allein, die Geschichte, doch
unsere treue Führerinn bey so vielen
n, unsere warnende Lehrerinn gegen
e Gefahren allen Glauben und alles Zu-
verlieren? Hat man dann so ganz verges-
vohin Verirrung des menschlichen Ver-
nns gerathen kann, wenn die Bibel einer
yrlichen Auslegung jedermanns, vom Ge-
n bis zum Landmann herab, unterwor-
ird? Sind die schrecklichen Erinnerun-
n Mord und Brandstätten denn so völlig
Gedächtniß entwischet, die doch die
igen Folgen von heiliger Raserey und
von

Christi, und der gründlichen Schönheiten der Einfältigkeit des Friedensevangelii, auf eine schimpfliche Weise billig verewigen sollten? Kann es wohl ein Stubenphilosoph wagen, seinem Regenten dafür zu bürgen, daß die fürchterlichen Zeiten nie wieder kommen werden?

Da ich guten Grund habe, die strengsten Beurtheilungen eher, als je ein anderer Schriftsteller zu erwarten: so muß ich schlechterdings noch zulezt eine Vorsichtigkeit gebrauchen, die vielleicht für andere unter gleichen Umständen einigermaßen überflüßig seyn dürfte: Ich will also einige Grundlinien von meinen Meinungen über die Aufklärung des Volks aufreissen, und ehe ich dann weiter gehe, zum voraus melden, daß ich meine Betrachtung nur auf die Menschengattung, die man den so genannten Pöbel nennt, einschränken werde.

Es würde sehr wider die Vernunft seyn, den gemeinen Hauffen aller Länder nach

gleich=

:migen Grundsätzen zu beurtheilen,
ücksicht auf die besondere Eigenheit
den Landes selbst, in Ansehung der
:denheit des Clima und des National-
:rs, der Religion und der Regie-
:rin. Die Abweichungen der Völker
ander sind zu merkbar, als daß man
hrheit den Rang unter den erkannten
:iten sollte streitig machen können.
ll daher bey Deutschland stehen blei-
nd da auch, nur von dem Zweck der
:ung reden, die eine Beziehung auf
on hat.

ewißermaßen kann man Deutschland
nen Familien-Stamm betrachten, der
der Folge in zween Aeste, die Katho-
und **Protestanten** getheilt hat.

So ungedenkbar eine Vereinigung der
nten Religions-Partheyen ist; so un-
ch ist es auch, die Katholicken als
e zu dem Grad der Aufklärung zu erhö-
den die **Protestanten** der wohlthäti-
Bemühung **Luther's** zu verdanken ha-
ben:

umschaffen müßen, und dieses Proselytenmachen liegt gewiß außer der Absicht einer vernünftigen Aufklärung. Es reicht also in Ansehung der Katholicken schon die Betriebsamkeit hin, die Verfaßung der Hierarchie zu vereinfachen, und die nur dadurch eingerißenen Misbräuche auszurotten. Dadurch wird sich nach und nach jede Gefahr von Belang verlieren, die der Wohlfart der katholischen Staaten Nachtheil und Schädlichkeit bringt, und der Sicherheit der entgegengesetzten Religions-Systemen für ihre Duldung Gefahr droht. Mehr den Katholicken zu wünschen, würde eine große Unkunde von ihrer ganz eigenen Denkart in Glaubenssachen verrathen. Eine lange Reihe von Jahren und, ich kann es mit Wahrheit sagen, meine kaltblütige Anstrengung alle die Mittel nur einigermaßen zu studiren, deren sich die Hierarchie zur Gründung, Erhaltung und Fortpflanzung ihres Zweckes bedienet, hat mich, nach vielen Erfahrungen, in Stand gesetzet,

das

klärung und
begatten, als
sie diesen Mä
sind, aber ni
besitzen, sich
persönlichen
zuopfern.

Luther's
die apostolisch
zustellen, und
lichsten. Er
Christus Re
von ihm mit
sie auf's neue
te. Er führte
Wahrheit, da
Mensch, und a
beleidigten Sch
schöpfen sey;
theils schrecklich
dische Weltenba
ander ewiges

...oiße Resultat zu abstrahiren: daß Auf-
und Unglauben sich nirgends eher
...n, als unter den Katholicken, wenn
...en Mängeln auf die Spur gekommen
...ber nicht genug Trieb, oder Muth
..., sich, selbst mit Hinansetzung ihres
...ichen Intereße, für die Wahrheit auf-
...n.

...uther's thätiger Forschungsgeist strebte
...stolische Einfalt der Kirche wieder her-
...n, und es gelang ihm gewiß im wesen-
... Er grif aber keine Grundsäulen der
...us Religion an, vielmehr kann man
...m mit Gewißheit behaupten, daß er
...s neue gegen manche Anfälle befestig-
...r führte die Menschen auf die einzige
...eit, daß Christus wahrer Gott und
...h, und allein der Mittler zwischen dem
...gten Schöpfer und den gefallenen Ge-
...n sey; und auf die theils trostvolle,
...schreckliche Aussicht zurück, daß der irr-
...Weltenbau vergehen, und darauf ein
...ewiges Leben folgen werde, wo der
Mensch

Mensch nach Verdienst seiner Werke belohnt, oder bestraft werden würde. Er verwarf alle Menschensatzung, denn er erkannte kein anders Gesez für verbündlich, als das der Lehre Jesu entsprach. Um den Misbräuchen aller Arten vorzubeugen, empfahl er den Laien das Bibellesen, und glaubte dadurch, zum voraus, es unmöglich gemacht zu haben, daß die Klerisey sich eines höhern Ansehens anmassen könnte.

Was für eine Aufklärung kann also für den Protestanten noch weiter übrig bleiben? Laßt uns diese Frage nach ihrem innern Gehalt mit Unseitigkeit untersuchen, ohne dem Polemisiren Raum zu geben, worauf ich, wenigstens mich gar nicht verstehe.

Wahr ist es leider! daß **Luther** mit Erwartungen sich getäuschet hat. Die apostolische Einfalt der Kirche ward bald seinen Mitarbeitern und Nachfolgern zum Eckel. Sie wünschten sich ein höheres Ansehen. Daher die Behauptung, daß es ihnen eben so wohl frey stehe, von den Lehrsätzen der Refor-

ren abzugehen, wenn sie solche mit
Vernunft nicht übereinstimmend
als die Reformatoren es sich erlaubt
den Satzungen der römischen Kirche
gen.

diesem Grundsatz liegt alles aufge-
, was eine Beziehung auf die Auf-
hat, welche nun den Protestanten so
pfolen wird: **Glaubt nichts, was
t eurer Vernunft nicht begreifen
!**

rrthum und Wahrheit gränzen zu nahe
ander, und die Vernunft hat zu viele
ise von ihrer Trüglichkeit geliefert, als
as Menschengeschlecht gegen sich selbst
los verfahren könnte, mit seiner eige-
Schwachheit ein Gespötte zu treiben, in-
es den Werth der Religionslehren ledig-
uf den Ausspruch seiner Vernunft beru-
äßt. Kann daher es nicht einmal ein
t wagen, sich die Göttlichkeit der Per-
Christi, und die Geheimniße, die den
en Grund der Christus Religion aus-

 machen,

machen, aus der Vernunft zu erklären, wie viel weniger läßt sich das von dem gemeinen Mann erwarten, deßen Verstandskräfte so roh und unausgebildet sind?

Die Natur macht keinen Sprung — verbeßert die Erziehung und die Cultur des Pöbels; gebt ihm dadurch die nöthige Richtung; so wird er in der Folge auch Vernunft Wahrheiten ertragen können! diesen Einwurf vermuthe ich billig — Aber nur schade, daß es in der **wirklichen** Welt fast gar nicht so ergeht und ergehen kann, als so viele Aufklärer sich ein Ideal träumen.

Selbst der freye Landmann und der Handwerker, wenn sie durch Fleiß und Betriebsamkeit etwas erwerben wollen, behalten kaum die nöthige Zeit zur Ruhe und Erholung von ihren Arbeiten übrig; für Nahrung für ihren Geist aber können sie da nicht sorgen. Ihre Kinder, sollen sie ihnen nacharten, müßen vom zärtlichsten Alter an zum geschäftvollen Leben erzogen werden, und so

bleibt

der Gang von einer Generation zur an-
ich immer gleich.

Die Lage, darinn sich der Nährstand be-
, ist mit zahllosen Widerwärtigkeiten
sellschaftet, und wird nicht selten durch
le von außen noch mehr verbittert; wenn
ders die Unterobrigkeiten gierige raub-
ige Menschen sind, und daher sich alle
ckungen gegen den Unterthan erlauben,
n sie dadurch den Zweck ihrer Habsucht,
die Befriedigung ihres Despotismus er-
hen können, wie das leider! auf dem
hen Lande nur gar zu oft der Fall ist.

Die blose Vernunft würde da sehr schlechte
nste leisten, vielmehr glaube ich, wäre
gerade das Werkzeug, geschickt, um die
rträglichen Lasten, zu welchem Preis es
ner seyn könnte, von sich zu wälzen. Die
ligion bleibt dann die einzige wohlthätige
ütze, die dem leidenden Haufen sein Un-
nach erleichtert, und ihn von raschen
hritten abhält, und seine Zuflucht zur Lan-
sherrschaft nehmen lehrt. Hilft auch das

 lezte

letzte Mittel nicht, so blickt der Arme mit thränenden Augen hoch zum Himmel auf, und fühlt Beruhigung, da er nun nichts weiter zu hoffen hat — **als Gottes gewiße Belohnung für alle seine Leiden!** Und wer sollte wohl darum nicht ein ganzes quaalvolles Leben noch erträglich finden?

Wohl dem Landmanne bey diesen seinen Religions-Begriffen! Es ist mehr als Grausamkeit, sie ihm rauben zu wollen. Seit Jahrhunderten an die oft buchstäbliche Auslegung mancher bildlichen Bibelstellen gewöhnt, die so von Vater auf Sohn fortgepflanzet werden, ist er zu einem frommen Glauben gestimmt, in dem er nun mit einem Mal durch seinen Prediger irre gemacht wird, da dieser eine andre Auslegung **vernunftmäßiger** findet, die ältere für **Vernunftsünde** erklärt, und seinen Zuhörern — — — — eine gute Portion **Exegetick** empfielt. Das barbarische Wort klinget dem gemeinen Mann entsetzlich gelehrt, und die Tabagie wird nun zu einer Academie umgeschaffen. Zwar hat

am

nde keiner den Herrn Pastor verstan-
keiner aber gesteht sich's. Von münd-
Beweisen kömmt es allmählig zu hand-
, ein ganzes Dörfchen wird allarmirt,
ie beßten Nachbarn gerathen in Feind-
. Bey dem einen, oder dem andern,
ch klüger dünket, hat die neue Ausle-
stillschweigenden Beyfall erhalten, und
fängt er an mehreren Zweifeln nachzu-
en, ob auch nicht dies, nicht das
ieher irrig könnte verstanden wor-
seyn? Ihm fehlt's an allen andern
smitteln, und er kann sich also den
hmasch nicht erklären. Zum alten Glau-
einer Voraltern zurück zu kehren, ist ihm
s zum Eckel geworden. Er vermag nicht
Empörung seiner Sinne zu besiegen; vom
ifeln geht er nun zum Nichtglauben
; allmählig erlaubt er sich hie und da
Ausdehnung seiner Gewißenhaftigkeit,
der Unglückliche wird endlich für diese
t — gewiß für jene beßere Welt auf im-
verloren. Das sind die Folgen der

man nie treffend genug wird schildern können.

Damit aber will ich keineswegs behaupₛtet haben, daß eine crasse Unwißenheit über Gottes- und Menschen-Rechte unter der Volks-Gattung zu nähren sey.

Meinem Bedünken zufolge muß die Obrigkeit dafür sorgen, damit der Prediger den gemeinem Mann mit dem Werth der innern Menschengröße genau bekannt mache.

Der Mensch muß sich selbst hochschätzen lernen, und dann wird er nie an seinem Nächsten zum Frevler werden.

Aber der Prediger muß den gemeinen Mann auch darauf hinlenken, daß er mit Zuversicht die Verheißungen Christus, als die einzige Quelle für seine Seeligkeit würdige. Dazu werden in jedem Staate erfordert — bestimmte Religionslehrsätze, oder eine allgemeine unabänderliche

Glau-

benanorm (g) — verhinderte Tren=

E 4 nun=

Ich weiß wohl, daß es nun schon so weit ge=
ehen ist, daß man eine allgemeine und un=
ränderliche Glaubensnorm für schlechter=
ngs unmöglich hält, weil man in Rücksicht
uf Religionsartikel es auf die Ueberzeugung
ines jeden Einzelnen in der Gemeinde, allein
nkommen laßen müße. Ja man geht leider!
och weiter, negative Vorschriften selbst für
nzuläßig zu erklären; denn man findet dem
ufolge darinn für die Heiligkeit der Christus
Religion gar nichts nachtheiliges, und für die
Wolfart der Staaten gar nichts bedenkli=
ches, wenn gleich jedes Dörfchen sich seine ei=
genen Glaubensarticel von Zeit zu Zeit fa=
bricirt, oder reducirt.

(Man gebe sich nur einmal die Mühe, die, durch das Königlich Preußische Kirchliche Policey=Edict vom 9. Julii 1788. veranlaßte Streitschriften nachzulesen, und man wird gewiß in selbigen manches noch zur Zeit nicht erwartete aufgetischt finden.)

Aber ich muß auch wieder gestehen, daß ich mich, weder als Christ, noch als Staatsbür=
ger, davon schlechterdings nicht überzeugen kann.

Die

Die dem Gegenstand angemeßenste Frage kömmt dabey sehr natürlich darauf zurück: Enthält das von Christo gelehrte Friedens-evangelium geoffenbarte Gottes-Wahrheiten — oder nicht?

Im leztern Falle führt sie uns zum hellen Deismus hin, und damit hat ein Bekenner Christi nicht das geringste zu thun.

Im erstern Falle aber liegen unumstößliche handgreifliche Beweise von einer gewißen allgemeinen und unabänderlichen Glaubensnorm vor unsern Augen.

Z. B. Ohne die Lehrsätze von der Dreyeinigkeit Gottes; von der Göttlichkeit der Person Christi, von der Menschwerdung dieses eingebohrnen Sohn Gottes, von dem genugthuenden Opfer dieses Gottmenschen, als des Mittlers zwischen Gott und dem gefallenen Menschengeschlechte durch sein Hingeben bis zum Tod; von der Taufe; vom Abendmahle; von der Verbindlichkeit der zehen Gebote und von der wichtigen Lehre der Liebe des Nächsten; ohne bestimmte Voraussetzung dieser für

wahr

)ey, vorzüglich der im Staate herr-

 schen-

ahr angenommenen religiösen Lehrsätze eristi-
t kein Christenthum, und es ist offenbare
:ntweihung desselben, wenn einem entgegen
esetzten System die heilige Benennung beygelegt
ird. — Allein, gesezt! tragen z. B. diese
ehrsätze den Stempel einer allgemeinen und
nabänderlichen Glaubensnorm für eine Chri-
en-Gemeinde nicht an sich, weil die Vernunft
er einzelner Mitglieder der Gemeinde sie nicht
egreifen kann, und können daher Christen
iese Lehrsätze, nach ihrem willkührlichen Ge-
fallen, von Zeit zu Zeit festsetzen, oder aen-
dern, so wie diese Lehrsätze allmählig einen meh-
tern, oder mindern Grad von für wahr an-
genommener Ueberzeugung unter ihnen gewin-
nen: so muß aus eben denselben Gründen (wie
bereits hie nnd da nachgegeben wird) auch eine
gleiche Unzuläßigkeit einer unabänderlichen
Standkraft der bloß moralischen Grundsätze
selbst stat finden. Z. B. Die Moral lehrt die in
die Natur selber gelegte Nothwendigkeit des
gesezlichen Verbotes der Begattung der Per-
sonen von auf- und absteigender Linie unter ein-
ander, und sie hat ebenfals ihre guten Gründe
die

die eheliche Verbindung zwischen Geschwistern für unschicklich zu erklären. Nun aber stößt man noch sehr oft hie und da auf einzelne Menschen, die in Beziehung auf die erstere Menschengattung behaupten, daß das Natur-Gefühl selbst scheine, darüber sich nicht deutlich genug erklären zu wollen, da es, sonst tugendliebende Menschen gegeben hat, und leider! nur zu gewiß wahr noch gibt, die dem ungeachtet doch diesen Fehltritt begangen haben, u. d. gl.; und die in Ansehung der Geschwister die gelehrte Unschicklichkeit gänzlich verwerfen, welcher Meinung auch mehrere Menschen beytreten. Folglich kann, nach den Grundsätzen, daß, so lange es noch einzelne Menschen giebt, die von dem Empörenden bey diesen Fehltritten sich nicht überzeugen können, also was Alle verbinden soll, noch von Einzelnen bestritten, und nicht für wahr angenommen wird, keine negative Vorschrift für wahr verbindlich angesehen werden. Man fahre fort, diese Untersuchung auf verschiedenartige Gegenstände aus der Sittenlehre hergenommen, ausgedehnterer den Grundsätzen gemäß anzuwenden, und

das

gen der Prediger unter einer, und derſel-

as Wandelbare vieler moraliſcher Lehrſätze wird bald in nackter Gewißheit da ſtehen, und o das herrlichſte Gebäude allmählig ſeinem Einſturze nahe gebracht, und am Ende auch wirklich ganz umgerißen werden.

Man verfolge weiter die Anwendung in Rückſicht auf bürgerliche Geſetze, vorzüglich auf Regenten Gewalt, und ich bin ſehr überzeugt, es bedarf nur der paar Praemißen, um aus der Eigenheit und Eigenſchaft der urſprünglichen Menſchenrechte heraus zu drehen, was Freyheitsſinn wünſcht. Denn, iſt in Anſehung der Beſtimmung religiöſer und moraliſcher Lehrſätze, die Uebertragung der jedem einzelnen Menſchen, ganz illimitirt, zuſtändigen angebohrnen Menſchenrechte an ein geſellſchaftliches Corps, nach dem dabey vorausgeſetzten unabaenderlichen und unverletzlichen Naturgeſetze, ſchlechterdings unmöglich, oder gar verboten, weil, wo es auf Rechte aller Einzelnen ankömmt, keine Mehrheit der Stimmen gelten ſoll, am wenigſten dadurch etwas verbindliches für die Nachkommen zum voraus feſtgeſe-

gesetzet werden kann: so läßt sich dieses Argument um so williger auf bürgerliche Verfaßung hinlenken, da sie, nach zweckmäßiger Anwendung dieser Grundsätze, auf einem sehr schwankenden Vertrag aufgebaut, sich darstellt. Man abstrahire alle Resultaten — und zittere dann für die fürchterlichen Folgen!

(h) Es kann dem Staate nie gleichgültig seyn, wie es, vorzüglich um die, in seinem Bezirke herrschende Kirche steht. Das Gegentheil zu behaupten, ist ein wahrer Misgriff des Kopfs, oder des Herzens. Was für abentheuerliche Secten, die manchmal geradezu Sittenlosigkeit in ihren Folgen erzeugten, hat man nicht entstehen sehen? Ich erinnere nur an das Paradies der Abe.iten, an die christlichen Cynicker, die Turlepins, die Lollards, die Albigoer, die Piccards, und an den frommen Unsinn der bemitleidenswürdigen Gräfin von Guastalla. — Soll dann der Staat bey allen Narrheiten der einzelnen Religionsseher stillsitzen, ruhig zusehen, und schweigen, wenn alle Schnellkraft seiner Einwohner verwelkt, oder ist es denn

gar

trägen (i), die nie entscheiden können, weil

ar so eine Kleinigkeit, aus der Religion zu
nachen, was heuchlerischer Betrug, oder plum=
e Schwärmerey, oder subtiler Freyheitssinn
ur immer zu erfinden vermögen? — wissen
enn alle die Einzelnen unter dem ungelehrten
haufen, die nun auf der Waagschale ihrer
Ueberzeugung die Gültigkeit der verschiedenar=
tigen religiösen Lehrsätze für ihr Individuum, so
ft auch von Entscheidung für ihre Anhänger un=
er ihrer Gemeinde, abwägen, und eine Norm
estimmen sollen, auch wohl alle diese, aus miß=
verstandenem Bibelsinn entstandene Vernunft=
Verirrungen, um sich mit nöthiger Behutsam=
keit gegen ähnliche Vernunft=Abweichungen ver=
wahren zu können? Wie mancher wird mich le=
en, dem vielleicht die Namen dieser obbemerk=
ten Thoren zum ersten Mal in sein Ohr tönen.

Was frommen denn auch diese Zänkereyen?
Betreffen sie wesentliche Lehrsätze der Religion,
so sind sie, ihrer Natur nach, auf die Kanzel
schon gar nicht gehörig. Und außerwesentliche
Gegenstände der Religion auf der Kanzel exe=
getisch zu untersuchen, und darüber die unglei=
chen,

weil sie keiner Unfehlbarkeit fähig sind: — das wird mit Vernunft selbst dem Protestanten glauben lehren, wo Vernunft-Begreiflichkeit auf ihr non plus ultra! stößt. — Das entspricht selbst dem Begriffe des Wor-

tes

chen, oder sich gar vollkommen widersprechende Meinungen zu debatiren, scheint mir, mehr eine zur unrechten Zeit, und am unrechten Orte angebrachte Gelehrsamkeits-Krämerey zu seyn, wenn sie vielmehr nicht gar ein Beweis von unanständiger Pralerey ist, als sie Erbauung wirkt, die doch einziger Zweck des Kanzelredners seyn soll. Auch streut dies Verfahren Mistrauen und Erbitterung zwischen den Predigern und den Mitgliedern der Gemeinde aus, und erweckt innere unglückliche, selbst gefährlichste Trennungen, weil jeder Prediger seine Anhänger unter ihr hat. Daher ist selbst mein frommer Wunsch, daß die Geistlichen, auch außerhalb ihres Kanzels Berufs, in Rücksicht auf so verschiedenartige Gegenstände keinen Lärmen blasen sollten, der nur zu oft auf die unleidlichste und gehäßigste Weise ertönt, und die Ehrwürdigkeit des Christenthums selbst recht

ge-

Glauben. — Daher kann auch die
liche Obrigkeit (k) nie genug ihre ganze
alt mitwirken lassen, damit solche Be-
stim-

efließentlich schändet. Nicht selten setzen sie
adurch ihre eigene Ehre und guten Namen,
nd zwar zu ihrer wohlverdienten Strafe, auf's
Spiel einer problematischen Frage. — Allein,
ist auch nur mein frommer Wunsch!

Ich berühre hier jene kitzliche Violin-Saite,
eren Vorspielung viele izt nicht mehr hören
wollen. Man hat damit angefangen, das geist-
liche Amt außer aller Besitzung irgend einer Au-
thorität zu rangiren, und es scheinen viele Pre-
diger bey dieser Inactivität sich selbst zu gefal-
len, weil sie dann des gemählichern Lebens
mehr genießen, und ihnen auch Gelegenheiten
viele sich darstellen, verschiedenartigen Witz an
ihren Collegen verschwenden zu können, die gäh-
ling noch an Luthers Köhlerglauben sich anzu-
ketten wagen dürften. Nun steht man gar auf
dem Punkte, die Insolenz bis dahin zu treiben,
daß das Religionswesen im Staate eine offen-
bare Privatsache sey, die der Regentenge-
walt eine beliebige Nase drehen könnte, ohne
daß

stimmungen festgesetzt, und bey der thätig-
sten Befolgung erhalten werden. Denn dies
Ganze

daß die sich darum zu bekümmern hätte, wo und von wem wohl die unartigen Manoeuvres tramirt würden?

Ich habe, Gottlob! schon mannichfaltige Beweise von meiner Abneigung geliefert, dem von der Hierarchie erschaffenen Gewissenszwang einen von weltlicher Herrschaft erzeugten Gewissenszwang zu substituiren. Aber ich habe mich nie aus Gründen überzeugen können, daß diese Extremität gegen die andre einer gänzlichen Gleichgültigkeit in Ansehung des Religionswesens schlechterdings ausgetauschet werden darf. Wäre es möglich, sich einen Staat ohne alle Religion zu denken; dann wäre allerdings, ihm ein Glaubensbekenntniß aufdringen zu wollen, ein reeller Beytrag zur Despoten Geschichte. Umgekehrt aber verhält es sich, wenn die gesetzliche Macht in einem Staat sich für eine herrschende Kirche in demselben gesezmäßig erklärt hat, kurz! wenn in einem Staat ein Glaubensbekenntniß ein conventionelles Recht auf die constitutionelle Kraft einer herrschenden Existenz

er=

ze gewährt dem Staate innere Ruhe und
herheit — Familienglück — dem Zweifler
selbst

erlangt hat. Da macht diese Kirche einen wesentlichen Theil der Landes-Verfassung selbst aus, und ihre Aufrechthaltung bey ihrem hergebrachten Herkommen, liegt in eben den Verbindlichkeiten des Vertrages, deßen Errichtung man überhaupt bey jedem Regiment zwischen der executiven Gewalt oder dem landesobrigkeitlichen Amte und den Unterthanen, bekanntlich und unbestreitbar voraussetzt. So wenig nun eine Obrigkeit, ohne gesetzmäßige Beystimmung des andern paciscirenden Theils, den Vertrag in Ansehung der weltlichen Landesverfaßung, mit gültigem Rechte ganz, oder zum Theil limitiren, oder gar aufheben kann; so wenig kann eben diese Obrigkeit, von der Befugniß der Manutenenz des Vertrags in Rücksicht auf die Religions-Verfaßung, von dem andern Theile einseitig ausgeschloßen werden. Denn Rechte von gleichseitiger Natur können nicht nach willkührlichem Gefallen interpretirt werden. Folglich bleibt es, wenn
man

F

man anders nicht den absurdesten Nonsens behaupten will, nur zu gewiß wahr, daß der Landesobrigkeit die höchste Oberaufsicht über die Unabänderlichkeit der Religions-Verfaßung competire.

Wir verstehen unter dieser höchsten Oberaufsicht die Aufrechthaltung der innern Wesenheit der Religions-Verfaßung, oder der unverfälschten Fortpflanzung des für wahr angenommenen Lehrsystems, und die Aufrechthaltung der äußern Religions-Verfaßung, oder des Kirchenregiments. Insgemein pflegen wir diese höchste Oberaufsicht, die Kirchengewalt, oder das landesbischöfliche Amt zu nennen. Neuerlich fing man an, sie mit dem Namen von Kirchenpolicey zu belegen, und ich habe schon lange diese Benennung auch der wahren Definition entsprechender gehalten. Denn bekanntlich ist in den protestantischen Staaten die Kirchengewalt der weltlichen Obrigkeit an die Stelle des, unter den Katholicken bestehenden geistlich-bischöflichen Amtes gekommen. Nun

kann

Wahrheit, so wäre, sie aus ihren
lthätigen Folgen beurtheilet, es
F 2 doch

nn kein einziger katholischer Bischof irgend
nen, nach den Grundsätzen seiner Religion an=
nommenen Glaubens=Artickel so wenig aufhe=
n, als wenig einen von ihm erfundenen neuen
laubens=Satz einführen. Die Unmöglichkeit
von liegt in der behauptet werdenden Un=
hlbarkeit dieser Kirche, die denn auch zu=
eich, wie sich das von selbst versteht, die Un=
abänderlichkeit der Glaubensarticel und die
nzuläßigkeit einer stückweisen Vervollkom=
ung dieser Artickel in ihr einschliest. Folg=
h läuft in dieser Beziehung das ganze Amt
s katholischen Bischofs auf die Handhabung
r Ordnung in seinem Sprengel hinaus. Da=
gen aber steht ihm wieder frey, in außer=
esentlichen Dingen seiner Religion, von der
ewalt des Pabstes an bis zum Rosenkranz
rab, alles zu verordnen, was der ächte Ver=
and seiner Religion für überzeugte Wahrheit
llt: denn in Beziehung auf die Punkte, wel=
e allmählig ultramontanische Weisheit, um
evenüen für die Klerisey zu schneiden, erfun=
den

ther

den hat, geht da die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche den Weg alles Fleisches, wie davon die wiederholten Beweise aus bischöflichen Verordnungen selbst abgezogen, vor unsern Augen liegen. Man stelle nun in Rücksicht auf all dieses ein genaues Parallel zwischen der Kirchengewalt der protestantischen Obrigkeit und dem Amte eines katholischen Bischofs an; und ich bin überzeugt, daß alsdann bey der Definition der gesagten Kirchengewalt nur der Verstand von einer Kirchenpolicey zum Grund gelegt werden kann.

Ich habe vorausgesetzt, daß diese Kirchenpolicey das für wahr angenommene Lehrsystem aufrecht erhalten müsse.

Die Frage kömmt also allerdings nun darauf zurück: Giebt es ein Lehrsystem, das für wahr angenommen werden könne? Es ist bey weitem sehr über die Gränzen meiner Kenntnisse, noch mehr außer der Circumferenz meines gegenwärtigen Vorsatzes, am meisten wohl aber außer dem Zwecke meines Berufs, mich darüber bestimmt erklären zu dürfen. Denn meine Stimme als eine Einzige im grossen Volke kann

da

r Fall, daß sie es wirklich seyn möchte!

da überall nicht entscheiden; aber ich habe indeß doch gewagt, einige Fingerzeuge von den Glaubensartickeln (S. die Note (g) S. 63.) zu geben, deren für wahr Annehmung vou einer so entschiedenen Wichtigkeit für die zeitliche Wohlfart, und die zu erwartende Seligkeit des Christenhaufen seyn dürfte, daß deren Vernichtung wohl nicht gedenkbar seyn kann. Auch bin ich nur zu gewiß, daß dabey die Wünsche Millionen Einzelner auf meine Seite treten. Und können wohl gegen diese Millionen die wenigen Einzelnen mit Vernunft, oder gar Recht in Anschlag gebracht werden, die ein paar schwankende Praemißen voraussetzen, aus welchen sie alles herausdrehen, was sie nur immer wollen — nur nicht die Vernunftwidrigkeit der christlichen Glaubensarticel für den Bekenner Christi, der seine Vernunft zum Glauben hinweiset, wo sie, mit mathematischer Gewißheit Geheimnisse zu durchdringen und zu begreifen, sich begränzt fühlt? — Hier dürfte gewiß am rechten Orte gefragt werden: Könnte dann doch an allen diesen nicht was Wahres daran seyn?

Doctor Biester stößt auf der Proselyten-jagd — — — — auch auf den Verfasser.

Es ist nicht ohne Widerwillen anzusehen, wie Krümmungen und Wendungen, Unwahrheiten und Verfälschungen oft an die Stelle der Beweise tretten mußten, wodurch die Sionswächter den so billig verdienten Vorwurf von ihrer Ausbreitung einer vermummten Deisterey von sich zu schütteln strebten, und das Ansehen ihres Hinanarbeitens für die Aufrechthaltung des verbesserten Christenthums so gerne behaupten möchten. Das konnten sie von der Seite der Wahrheit nicht allemal erreichen. Mistrauen aussaeen und Verdacht erwecken, nach alter Matronen Regel — es könnte vielleicht doch was daran seyn! — entsprach ihrem Zweck besser. Denn nur zu mathematisch gewiß ist es wahr, daß

eine

sinnreiche Erfindung nicht selten den be-
Beweisen den Rang abläuft.

Die Freymaurerey, die so sehr in un-
Tagen misverstandene, übelbehandelte,
unstaltete — unschuldsvolle Freymaurerey,
ihnen dazu reichlichen Stoff.

Seit hundert Jahren fanden sich Män-
und Knaben, die über die alte ehrwür-
e Maurerey Vernunftsinn und Narrenkand
chrieben haben, nachdem sie glaubten, Be-
edigung ihrer Absichten im Allumfange der
urerischen Lehre eingeärndtet zu haben, oder
ht. An Misdeutungen konnte es daher
so weniger fehlen, da der competente
ichter schwieg und auch wirklich schweigen
ußte, und da der Pöbel von Schriftstellern
n Hochgefühl für Seneca goldenes Sprü-
elchen besitzt: **Urtheile nicht über das,
as du nicht aus dem Grunde ver-
ehest!**

Die **Maurerey** ist, so wie jedes ver-
rgene, oder dem ersten Anschein nach,
begreifliche Ding, jedes Eindrucks em-

 pfäng-

räthslung hervorgebracht wird, und eben daher sollte auch bey dem denkenden Theile der Menschen billig nur sehr sparsam ein bestimmtes Urtheil reifen. **Urtheile nicht über das, was du nicht aus dem Grunde verstehest!**

Gelehrter und ungelehrter Pöbel traten mit ihren über die **Maurerey** gemachten Entdeckungen auf. — Nichtchristen und Teufelsbanner, Unchristen und Geisterseher, Schwärmer und Magisten, Goldmacher und Giftmischer warfen sie pêle - mêle untereinander. — Ein Coloß der absurdesten Widersprüche, davon oft immer der eine dem andern als Erdichtung im Wege steht; — gerade wie ultramontanische Prozeßform zu den Zeiten der unterdrückten Tempelherrn. Aber den Beweis davon, daß es in der **Maurerey** wirklich so gelehrt wird, blieben sie schuldig; so wie **Clemens**, **Philipp** und **Nogareth** den ihrigen.

Zwar

Zwar entzifferten einige die maurerischen
roglyphen und paßten gewißen Symbolen
nches vielfärbigtes Gewand an. Mit
em Nonsens lassen sich freylich aus der
roglyphen-Sprache auch die albernsten
irchen abstrahiren, und so gaben sie den
würdigsten Symbolen der Maurerey, auch
utungen, Auslegungen, Aufschlüße, um
Stiftung des Maurerordens allmählig in
Zeiten der bekannten Pulververschwörung
England herab zu rücken, und also diesen
den für ein von den verbannten Jesuiten
undenes Werkzeug auszurufen. Diese Ent-
kung, die nun freylich, wie die Aufklärer
n Theil selbst schon eingestanden haben,
ß in ihrem Gehirn, um andere zu foppen,
er gar verdächtig zu machen, und dadurch
e gewißen eigenen Plans desto leichter
szuführen, ohne allen Grund erzeugt
orden ist; benutzten sie indeß auf die gün-
gste Weise dazu, daß, so wie die verbannten
esuiten durch diese Erfindung ihren Einfluß
f Britanien zu erhalten gesucht hätten,

 eben

mit der Maurerey sein Spiel treibe, um sich hie und da wieder einzunisten. Und das wären, wie sie im triumphirenden Ton hinzusetzten, denn die saubern **unbekannten Obern**, die hinter dem Vorhang das Ruder des Maurerregiments führten.

Mit einem Mal entstand nun von allen Seiten her das fürchterlichste Geschrey und — fast getraue ich mir zu behaupten — ein panischer Schrecken, aus Furcht, jesuitisiret zu werden. Gab es schon hie und da einzelne Männer unter Maurern und Nichtmaurern, die auf ein Haar erriethen, wo der Schalk im Herzen stack, und traf man auch bisweilen auf einen unterrichteten Maurer, der den Ursprung des Ordens und die Ursache seines Daseyns nur zu genau kannte, um jene lächerliche Erfindung nicht alsbald von sich zu weisen: so fand sich doch wieder ein Haufen größtentheils solcher Maurer, die, wenn sie gleich auch die Absurdität der Erfindung von der Entstehung des Ordens einräumten,

doch,

h, weil sie selbst mit ihren Vorgesetzten
Orden unzufrieden waren, da diese ihnen
hl die Lehre des Ordens gegeben hatten,
er den Geist des Ordens nicht geben konn-
, nun aus wahrer brüderlicher Liebe ihre
enen Obern und sich selbst im Jesuiten-
agen steckten, und dabey die Ehre ihrer
täuschten Vernunft mit Einem: — es
nnte vielleicht doch was an der heim-
chen Jesuiten Regierung des Ordens
ahr seyn! — im Ernst zu retten glaub-
n.

Diese öffentliche, von Aufklärern, Jour-
alisten und Recensenten vorbereitete Ver-
ands-Verirrung einiger Maurer war das
on den Berlinischen Monatsschriftstellern
rwartete Signal — zu einem allgemeinen
ngrif. Nun verkündigten sie im Sieges
Ton, daß die Maurer wahrhafte Abkömmlinge
er Jesuiten wären, und von unbekann-
en Obern, die Gott weiß! in Rom oder
Mohilow residiren sollen, regieret würden,
nd daß mehrere geheime Gesellschaften
wirk-

rerorden ausgegangen, theils in der Folge zu einer gewissen Annäherung an ihn gekommen, theils neben her entstanden wären, alle aber, wie sich das von selbst verstünde,

das ehrsame Handwerk von Proselyten-machen,

trieben, und von eben und denselben unbekannten **Obern** geleitet und geführt würden.

Die Monatsschriftsteller erklärten es für ihre Competenz, die verkappten Jesuiten, wie die Schriftsteller, die sich über Recensionen wegsetzen, ohne Schonung parforce zu jagen.

Und so geschah es denn auch, daß Doctor Biester auf einer solchen rüstigen Jagd auf den **Ritterorden zur Ehre der göttlichen Vorsehung** stieß — über mich, sollte ich billig sagen, sehr unbarmherzig herfiel.

Denn der bekannte Erfolg hat es nur mit zu vieler Gewißheit erwiesen, daß **nur ich** der einzige Gegenstand sey, der die Rüge veranlasset hat.

V. Haupt=

V. Hauptstück.

Der Verfasser bekennt sich der Maurerey schuldig.

Es war eine Zeit, da ich die bittersten Recensenten Antastungen meines guten ...mens mit einer Gleichgültigkeit, die nahe ... Verachtung gränzt, aufnahm, und ihnen ...ein Stillschweigen, eben als einen offenba... ...n Beweis dieser Indignation entgegen setzte, ... der jedem redlichen Manne sein Bewußtseyn ...rechtigt. Meine gegenwärtigen Verhält... ...sse aber legen mir ein ganz anders Gesetz ...f; kein verschiedenartiger Schatten von ...hwarzem Anstrich kann mich itzt verdunkeln, ...hne zugleich nicht auch andere edelste Män... ...er im heßlichsten Coloritzu mahlen. — Also ...ufzuhellen, ob ich ein Jesuit bin? muß ...un mein Geschäfte seyn.

Im frohen Frühling meiner Jugend — ...on dem wohlwollenden Allvater mit einer feu... ...igen Anlage zum ernsten Nachdenken und Nach-

len, durch jedes Hülfsmittel die Progreßen meines Wißens zu befördern, und zu vervollkommen, mit diesen Gaben beschenkt — begeisterte neben so manchem Wunsch mich auch der: **Freymaurer zu werden!** — Und ich ward's.

Bis hieher und nun vorwärts! — Nicht um an der Schaale kleben zu bleiben, sondern wo möglich bis zum Kern einzudringen, war bey der Aufnahme meine Absicht. Schon mein erster Schritt im Orden befestigte meine Aussicht auf den Zweck: **Durch ihn die Progreßen meines Wißens und meines Wesens zu befördern und zu vervollkommen.**

Mit dieser Beruhigung, und durch willige Handleistung vieler, zum Theil noch itzt lebender biederer Brüder, wandle ich seit 20 Jahren auf dem steilen und rauhen, aber immer ebenem Weg der Maurerey, und dem Buchstaben gehorsam, gelang es mir am Ende, da nicht ganz **Fremdling zu seyn!**

Ein-

Einsam und ruhig weilte ich, ohne Ge-
h zu machen; ohne eine Parthey für die
ietzerung irgend einer Spaltung, die den
urerbund entadelt, zu ergreifen; ohne Un-
rheiten und Lästerungen an die Stelle der
veise zu setzen. Ungehindert ließ ich jeden
s Weges wandeln, warb keine Recruten
und entzog sie keinem andern.

Ich freute mich beym ersten Eintritt im
en, daß so viele Fürsten, die Europa be-
dert und ehrt, und mit ihnen so viele tref-
und rechtschaffene Männer das Maurer-
and angelegt hatten. Von meinen ersten
glings Jahren an, hatten mich Vater und
er mit den großen, lehrreichen Thaten des
tlichen und kriegerischen Helden, den die
ur nur äuserst sparsam zeugt, mit dem er-
ensten Ferdinand, in deßen Dienste zu ste-
ich nun das unschäzbare ehrenvolle Glück
eße, bekannt zu machen gesucht, und ich
te mich daher innigst, den Ersten der edel-
Männer in der Folge auch an der Spitze
Maurervolks zu wißen.

Das

Das war ein Bewegungsgrund mehr, mich gegen das Gift so vieler Absurditäten über die Maurerey verbreitet, zu verwahren, weil ich mich sehr überzeugt hielt, daß es sehr gewagt gesagt, noch schwerer aber behauptet seyn dürfte: es hätten **Ferdinand** und seine Mitobern ein Intereße dabey, gewiße für den Staat verderbliche Verbindungen einzugehen, zu erhalten und fortzuflanzen.

Es blieb folglich stets mein angenehmstes Geschäft, im stillen und unbemerkt, höchstens mit einem gutgearteten und unterrichteten Bruder, wechselsweise unsre maurerischen Kenntniße auszubilden. Mein Bruderherz war indeß jedem Bruder offen, und ich blieb gewiß dem redlichen Manne die Erwiederung nicht schuldig. Wenn ich mich bisweilen von einem, oder dem andern zurückzog, und zu Dingen meine Hand nicht bot, die mit meiner Ueberzeugung contrastirten; so lag die Ursach dazu in der Natur des Gegenstandes selbst. Wenn ich Wahrheit suchte, wie und wo ich, ohne Nachtheil meiner bürgerlichen Pflichten,

sie

finden konnte, und die erkannte Wahrheit
ht auftischte, sondern sie verhehlte: so bin
doch darüber Niemand, als mir selbst Re-
nschaft schuldig.

Das ist die kurzgefaßte Geschichte meiner
en in Hamburg durchlebten Jahre, in Rück-
t auf höhere Maurer-Kunde.

Ich komme nun auf einen Punkt, der
: Verdruß und Widerwärtigkeiten ohne
hl, den Verlust der eben ihrer Erfüllung
genäherten Expectanz auf eine ansehnliche
aatsbedienung an einem gewißen Hofe,
e tödliche Krankheit, einen siechen Körper
: den kleinen Rest meiner vergällten Tage
gezogen hat.

Der gelehrte Herr **Meusel** hatte in sei-
m Nachtrag zu seinem mühsamen Werke:
is gelehrte Teutschland, mich unter die
ahl der lebenden Schriftsteller aufgeführt,
ne dabey mich am Schandpfale zu stellen. (l)

Allein,

l) Herr **Meusel** sagt von mir in seinem ersten Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes: „Frey-

Allein; nun empfing ich den 63 Band der allgemeinen deutschen Bibliotheck, las den Com-

„Freyherr Ecker von Eckhofen (Hanns Carl) „fürstl. Hohenloh und Waldenburgischer wirk- „licher geheimer Legations Rath; lebt zu „Hamburg geb. (am 26 December 1754.) „S. S. die Freymaurer im Keller. Ein Dra- „ma, 1780."

Anmerkung.

(Hier muß ich erinnern, daß ich ein Drama unter diesem Titel und in dem Jahre gar nicht geschrieben habe. Zwey Jahre vorher schrieb ich ein Original Schauspiel in dreyen Aufzügen: Der Freymaurer im Gefängniß. Hamb. 1778. 8. nicht vor die Bühne, sondern nur als eine dialogirte Erzählung des bekannten Vorfalls in Neapel auf Ansuchen einiger Brüder.)

„Freymüthige Meinungen über die Schrift: „über die Gewohnheit, Mißethäter durch „Prediger zur Hinrichtung begleiten zu las- „sen; allen lieben Toleranten und intole- „ranten Mitmenschen zur Prüfung hinge- „legt. Hamb. 1784. 8."

An-

mentarium über meine Existenz, und stand Betäubung wie versteinert da.

Anmerkung.

(Damals habe ich den Beweis auf mich genommen, daß der unglükliche Mißethäter, vorzüglich nach dem CII. Artickel der Carolinischen Halsgerichtsordnung in dem Staat, wo sie eine gesetzliche Kraft hergebracht hat, ein dingliches Recht besitzt, die Begleitung des Predigers zu fordern; und daß daher keine Obrigkeit befugt sey, das durch ein Gesetz autorisirte Herkommen so simpliciter abzuschaffen, ohne zuvor jenes Gesetz selbst förmlich aufzuheben. Seit diesen 5 Jahren habe ich keine neue Gründe gehört, die mich, meine Meinungen zu aendern bewegen konnten. Vielmehr wird meine Ueberzeugung, selbst durch den Beytritt neuer Gründen aus den Sätzen der Gegner abstrahiret, immer noch mehr befestiget. Denn hängt die Festsetzung der Glaubensnorm (vergl. mit meiner vorstehenden Note (g) S. 63.) lediglich von der willkührlichen Entscheidung eines jeden einzelnen Christen für sich ab, und hat der Staat dabey kein Wort zu sprechen; so ist

Eine lieblose Feder, die schon so man=chem ehrlichen Manne Brod und Leben geraubt hat, keinem aber sie wieder geben konnte, hatte nemlich (m) sich die Mühe genommen, auch namentlich mich, mit Beysetzung mei=

nes

ist denn auch mit treffender Gewißheit ausge=macht, daß eben der Staat auch kein Recht hat, dem Armen einen, gesetzt, auch irrig erwähl=ten religiösen Trost zu entziehen, da die Mei=nung des Einzigen auch hier eine von ihm für wahr angenommene Ueberzeugung für diesen Einzigen bleibt.)

Erinnerung.

Uebrigens ist es lange schon bekannt, und ich habe keine Ursache, es zu verhehlen, daß ich der Herausgeber des Werkchen bin:

„Monachomachia, oder der Mönchenkrieg,
„verfaßt von einem um die polnische Litte=
„ratur sehr verdienten Bischofe. Aus dem
„Polnischen übersetzt. Hamb. 1782. 8.

(m) Ich will meinen Gegner ganz ausschreiben. Bey Gelegenheit seiner Recension des, vom Herrn Meusel herausgegebenen gelehrten

Teutsch=

Auffenthalts in Hamburg, für einen um-
ziehenden Apostel vieler geheimen Gesell-
ften; für ihren Schriftsteller, und für ei-

Teutschlandes, oder seiner Ergänzung der darinn enthaltenen Artickeln sagt er:

„Ecker von Eckhofen lebte vor kurzem in „Hamburg. Er hat viel geschrieben, ist da- „mit in Deutschland und Holland herumge- „streift, hat viel mit geheimen Gesellschaf- „ten zu thun gehabt, und ist besonders bey „den sogenannten Rosenkreutzern unter dem „Ordensnamen Nichneri Vekort sehr übel be- „rüchtiget.“

S. allg. deut. Biblioth. im 1sten Stück des 65. Bandes, S. 230. vom Jahre 1786. 8.

Wie doch der Mann das alles mit so vieler Gewißheit, und mit so harten, niedrigen Aus- drücken sagt, von sich selbst und andern aber gar nichts sagt, ob sich gleich auch von ihnen sehr, sehr vieles sagen ließ! — Wo hat dann Herr Meusel, eine Gelehrten Biographie im Pasquillanten-Tone schreiben zu wollen sich er- klärt?

dem Ordensnamen Nichneri Vekort sehr übel berüchtigten Mann zu erklären.

So vor aller Welt Augen gebrandmarkt — ich gestehe es aufrichtig — wünschte ich, im ersten Moment, mich in die Hände eines menschenfreundlichern Kanibalen. Der verzehrt seinen Gefangenen, und wird dadurch seinem Leiden wohlthätig, da er ihm ein behendes Ende macht. Meinem Biographen aber behagte es, durch die schwärzeste Anschuldigung mich als den verworfensten Mann aufzustellen, und keine Handbreit Landes, wo man nicht mit Fingern auf mich deuten würde, mir frey zu laßen, so mich allmählig zu morden, und seine auf jedes Menschen Gefühl mit Hohn herabblickende Augen an meinem langsamen Tode zu weiden.

Lieber Mann! kennen wir einander auch wohl? — ich zweifele daran! was that ich dir also je arges, daß du selbst Naturrecht an mir so schändlich beleidigen konntest? — Wer ist dein Gewährsmann? — Bist du dei-

ner

Anschuldigung so ganz gewiß? — Hat=
du ein Recht, sie, dir in die Feder gesagt
hzuschreiben? — Du bist freylich nicht
eneca, aber Mensch bist du doch! — Mit
iem Federstrich leugnete Vanini das Da=
n Gottes, und es bedarf nur einer Na=
:, die erwiedert ihm: Du lügst! — Mit
nem Federstrich machtest du mich gränzen=
s elend, und du untersuchtest zuvor dieses
cht? Entsetzlich! — Könntest du mich —
t in diesem Moment sehen, da ich's nieder
hreibe, mit deinem Gewissen zu rechten, eine
iße Thräne fällt auf's Papier! — O! sie
öge nie zur Flamme gegen dich auflodern! —
e weint dir, mein Bruder! meine herzliche
Bergebung!

Ich weiß gegenwärtig selber nicht, ob
h damals, den Vorsatz zu faßen, recht han=
elte — zu schweigen? — ob es nicht ge=
athener gewesen wäre, vielmehr mich gera=
adezu auf diese Anschuldigung zu erklären?

Aber die Gründe für das Stillschweigen
cheinen mir noch itzt billig und nothwendig:

mer eher geglaubt, als die erwiesenste Rechtfertigung. Und zu dem giebt es in Rücksicht auf Maurerey Verhältniße, da der, von einer ganzen Welt selbst anerkannte ehrlichste Mann in die für ihn unangenehmste Situation gewiß versetzt wird, entweder sein gegebenes Wort zu brechen, und das muß ihm heilig seyn; oder sich in sein Bewußtseyn eines ruhigen Gewissens einzuhüllen, und dann jede, noch so fürchterliche Ereigniß gedultig abzuwarten, sollte sie auch unnennbares Elend selbst über ihn verbreiten. — Ich wählte — zu schweigen!

Allein, diesen Gründen hatte sich auch noch Einer beygesellet. — Der gegen mich aufgestellte Artickel empfielt sich durch seinen gar zu plumpen Nonsens, als eine handgreifliche Unwahrheit bey weitem zu merkwürdig für die, denen daran gelegen seyn möchte, deßen Zuverläßigkeit zu erforschen. — Ich will mich darüber gegenwärtig ohne Zurückhaltung und so aufrichtig erklären, als es nur

immer

ner ein vernünftiger Mann von mir fors
n kann.

Es entspricht nicht der Wahrheit, daß ich
t vielen geheimen Gesellschaften in Ver-
ndung stehe. Ich kenne nur eine (geheime)
esellschaft — die Maurerey — die ist aber
anck unsern schreibseligen Zeiten in Rücksicht
f ihre Existenz nun so ganz über das Ge-
im seyn weg, daß es fast eine Absurditaet
, sie noch unter die Rubrick von geheimen
esellschaften zu bringen. Freylich wird doch
ets die reine Lehre der alten wahren Mau-
rey trotz alles Bestrebens des Gegentheils,
n Geheimniß für die bleiben, die draußen
nd, und aus diesem Gesichtspunkte sehe ich sie
llig noch gegenwärtig als eine nothwendig
eheime Gesellschaft an.

Zu dieser Art von Maurerey habe ich
nich immer öffentlich bekannt und nur
Stuffenweise gelangte ich zum Wissen einiger
n ihr gelegten Kenntniße. Will man mir
araus ein Verbrechen machen, daß ich
nach und nach diese Stuffen durchgegangen

 bin;

Stuffen in der Maurerey auf die Existenz mehrerer in der Maurerey bestehenden, und dem ungeachtet doch von ihr einzeln abgesonderten Gesellschaften folgern: so würde man im erstern Falle wider mich sehr gegen die Billigkeit verfahren, da ich, so wie alle unterrichtete Maurer, es für meine Pflicht und meinen Zweck gehalten habe, mich in meinem Hause ein bisgen umzusehen. Im letztern Falle geräth man aber gar in einen sehr groben Irrthum, weil man nicht daran denkt, die so genannten höheren Grade — die in der Kette des Ganzen liegen und von denen sich, wie selbst ein Gegner meines Bruders gegen diesen (n) behauptet hat, **was Gutes zu versprechen ist** — von

denen,

(n) S. Abfertigung an den ungenannten Verfasser der verbreiteten sogenannten: Authentischen Nachricht von den Ritter- und Brüder-Eingeweihten aus Asien: von Hanns Heinrich, Freyherrn von Ecker und Eckhoffen. Hamburg 1788. S. S. 7. Anmerk. 9. 10.

nen, von der Maurerey abgesonderten für
h selbst, oder auch nebenher bestehenden
esellschaften zu unterscheiden, da es diesen
kanntlich an eben dieser Kette fehlt, wel-
es dem Selbstdenker nicht verborgen blei-
n kann. — Ein selbst denkender Maurer
ird schwerlich nach einer solchen Verbindung
ıkern, uud wer mit einem andern Kopf
nkt und mit fremden Augen sieht, ist
ahrlich! zu bemitleiden, aber nicht zu
rchten.

Eine ähnliche sehr in die Sinne fallende
rdichtung ist es, daß ich, gleich einem
postolischen Pilgrim, auf apostolische
Vanderungen ausgegangen sey, um an-
ıwerben, oder zu bekehren, die draußen
nd. Seit meinen zehen in Hamburg
urchlebten Jahren werden alle meine Be-
annte — öffentlich fordere ich hier ihren
Viderspruch auf — meine Abwesenheit nicht
emerkt haben, die wenigen Tage im Som-
ner ausgenommen, da ich von einigen edlen
Freunden, wohlgemerkt in Hamburgs Nach-
bar-

barschaft, um da die Milde meinem, vorzüglich noch vor ein paar Jahren, äußerst siech gewesenen Körper so höchst nothwendige Landluft einzuhauchen, eingeladen war. Vor diesem Zeitpunkt und im jüngeren Alter besuchte ich zwar verschiedene Länder, das ist wahr: aber damals war ich gewiß zum Apostelamte sehr ungeschickt; man müßte dann die wichtigen datzu erfoderlichen Geistes-Fähigkeiten mir schon in meinen Jünglingsjahren zutrauen, worauf aber wenigstens mein Ich keinen Anspruch zu machen wagt.

Ich kann nicht in Abrede stellen, daß ich bey verschiedenen Gelegenheiten, oft aus Pflicht meines Amtes in einer Loge zu meinen Brüdern sprach, und meine Abhandlungen bisweilen unter die Preße geben mußte, — und daß ich, auch außer der Sphäre der Maurerey, über sittliche Gegenstände schrieb, meine Begriffe über höhere Aufklärung des Pöbels in Rücksicht auf Religion entfaltete, und, gewöhnt, stets meine Ueberzeugung ohne

ne Farbe zu sagen, die Schädlichkeit der
ſicht für Volk und Staat entschleierte,
enn man's einmal dahin bringen würde,
r christlichen Sittenlehre den entschiedenen
orzug vor einer bloß natürlichen Moral zu
uben: allein ich lege getrost die Hand auf
ein Herz und frage: — wer kann auftret-
n, der mich je Katholicismus predigen
rte? der in meinen Schriften auch nur
ne Stelle aufhellet, die mich der Jesuite-
y überführt? der vielmehr nicht meine
reymüthigkeit, die mannigfaltigen Ränke
r Klerisey aufzuklären, allenthalben her-
orstechen sieht? — O! hätte er doch die
ugen eines Argus, selbst Hang zu Deu-
ngen nach der absurdesten Wahrsagekunst,
h erwarte ihn ruhigen Fußes!

Ich habe keine Ursache es zu verläug-
en: auch ich habe unter den so genannten
eutschen Rosenkreuzern gelebt. Allein,
h habe alle Ursache zu zweifeln, daß ich bey
em Corps der vielen gelehrten und würdi-
en Männer unter ihnen könnte unter dem
Ordens-

Ordensnamen Nichneri Vekort, oder aus sonst auch irgend einer andern gegründeten Ursache sehr übel berüchtiget seyn. Denn beyseite gesetzt, daß der beyläufig mir gegebene Ordensnamen mir gerade zu nicht gilt, und daß selbst der Mann, den er vieleicht bezeichnen könnte, nur von einzelnen Rosenkreutzern bey weitem sehr verkannt worden; ob es freylich leider! bekanntlich wieder nur zu unleugbar wahr ist, daß diese einzelnen jede Erfindungskraft des Verfolgungsgeistes erschöpft haben, um ihn, und dabey auch mich zu verderben, weil sie ihn in Verdacht hielten, daß er verschiedene für sie sehr nachtheilige Piecen geschrieben habe, mir aber zutrauten, daß ich ihm dazu einige nähere Aufschlüße geliefert haben könnte: so bin ich überhaupt aus seinen guten Gründen sehr überzeugt, daß noch itzt mein Andenken unter dem bemerkten Corps von einigem beßern Werth seyn muß, und wirklich ist.

Ich weiß nicht, ob ich nach dieser Voraussetzung bey dem billigen Theil des Publi-

blicums
quilibet p
contrariu
ehrlichen
lange, b
beständig
spruch ma
mir *auf m*
am wenigst
sey den Jesu
telbarer,
haltung un
chen Grunds
dens; mein
hang oder
gleich viel,
hen, zur Fahr
ben; mich leh
der geheimen
mich verpflich
das allerkleinst
und Beruf in

auf die bekannte Rechts Wohlthat;
praesumitur bonus, nisi probetur
ium, ein jeder muß für einen
en Mann gehalten werden, so
bis man das Gegentheil rechts
ig erweisen kann: einigen An-
nachen darf? — ob man daher es
f mein Wort glauben wird, daß ich
nigsten den Verdacht verdiene, ich
Jesuiten affiliirt? ich befördere mit-
, oder unmittelbarer Weise die Er-
und Fortpflanzung der unmenschli-
rundsätze des so gerecht vertilgten Or-
mein Geschäfte sey's, aus Lieblings-
der aus Amtspflicht, das gilt hier
iel, auf Proselytenmachen auszuge-
ur Fahne des Katholicismus anzuwer-
ich lehrte dies meine Verbindung mit
eimen Gesellschaft der Maurerey;
erpflichte datzu irgend ein, auch nur
erkleinste Verhältniß in meinem Stand
eruf in der Welt?

Aber

der bescheidene Theil des Publicums, wohl ohne eine merkwürdige Zudringlichkeit, befugt seyn könnte, vor seinem Inquisitionsgerichte mich zu einer nähern Publicität meiner Meinungen über Maurerey und ihre Kenntniße weiter vorzuladen? — — gewiß nicht!

VI. Haupt:

VI. Hauptstück.

or Biester und der Verfasser treten auf dem Kampfplatz.

gefiel Herrn Biester in der Berlini-
schen Monatsschrift für den Monat
1785 Seite 381. unter dem vielsagen-
rtickel:

ber den Beitrag zur Geschichte itzi-
geheimer Proselitenmacherey.

rstenmal auch des Ritterordens zur
der göttlichen Vorsehung zu erwäh-
Ich will ihn nun wörtlich ausschrei-

. Ich wiederhole es noch einmal, ich bin
n Kenner dieser Sachen; vielleicht ent-
ließt sich ein anderer, der mehr davon
iß, etwa der Verfaßer des Aufsatzes im
nner, uns mehr davon zu sagen. Nur
s wünschte ich sehr, daß jemand alle in
ankreich und Deutschland seit 1773 zum
orschein gekommenen neuen Orden

ren Ursprung und Affiliationen zeigte. Allein, wie sorglos die sonst so gründlich nachforschenden und noch so schreibseligen Deutschen in solchen vor ihren Augen, und bey ihnen geschehenden Dingen itzt sind, ist fast unglaublich. Ich will bey dieser Gelegenheit ein anderes Beispiel davon anführen, das sogar die **Publicisten** (o) intereßiren müßte, und worüber dem ungeachtet ein tiefes nachläßiges Schweigen ist. Nemlich: **was ist der Orden der höchsten Vorsehung**, wovon der Erbprinz von — — — in den Zeitungen als erwählter Großmeister angekündigt ward? Bald darauf ward (Beil. z. Hamb. Korresp. N. 24. vom 11ten Febr. 1785.) die Nachricht wegen des Großmeisterthums des welt-

(o) Sollte es die **Publicisten** nicht auch intereßiren, wenn die katholische Religion von der Seite dargestellt wird, die sie, allen Grundsätzen des Natur- und Völker-Rechts zufolge, jeder Duldung offenbar ganz unwürdig macht?

ltlichen Stifts-Ritterordens zur
re der göttlichen Vorsehung wieder-
fen, „weil bereits ein regierender Herr
nd unmittelbarer Stand des h. röm.
Reichs, so wie es den Verfaßungen des
Ordens gemäß ist, diese Würde, ange-
iommen habe.“ Im Reichs-Postreuter
n 1785 No. 57 steht wieder. „Der Prinz
— zu — —“ (ein anderer Prinz aber aus
m ehemals genannten fürstl. Hause), sind
zwar von dem Ritterorden der göttlichen
Vorsehung durch Mehrheit der Stim-
men zum Großmeister desselben erwäh-
let worden; allein aus verschiedenen er-
heblichen Ursachen, welche den Ritter-
orden selbst betreffen, habe Sr. Durch-
laucht nicht für gut befunden, diese Würde
anzunehmen.“ Ich wiederhole meine
ehrbegierige Frage: Was ist dieser Orden,
von dem man noch nie etwas gehört hat,
und der itzt, als lange bekannt, mit ein-
mal zum Vorschein kömmt? Ein Orden,
der nicht bloß zufällig und mit unter, wie

Verfaßung nach, regierende Fürsten zu Mitgliedern und sogar zu Großmeistern haben muß? Stift scheint gar geistlich zu seyn, wie kann denn aber ein durchlauchtiger weltlicher und lutherischer Prinz (p) bei demselben genannt werden? —

Mir schien diese Declamation für einen Doctor der Rechte zu spashaft, als um ihr etwas im Ernste entgegen setzen zu können. Indeß lag mir ein Freund des Herrn Biesters und der meinige an, bey Zeiten Herrn Biester den Staar zu stechen — ernstlich gesagt, ihm zu Hülfe zu kommen, damit der Mann in der Folge durch eine so absurde Behauptung sich nicht eben so verächtlich, als bereits lächerlich mache. Eben der Biedermann gab mir, nachdem ich anfänglich diesen Federkrieg ganz von mir ablehnte, darauf den ersten

sten

(p) Wie kann nach diesen Grundsätzen ein weltlicher und lutherischer Prinz z. B. Domherr zu Magdeburg seyn?

schriftlichen Wink, „daß der ganze
sfall hauptsächlich gegen mich gerichtet
möchte, weil ich, der Kanzler dieses
tterordens, bey weitem nicht in dem
eines reinen Vernunft-Glaubens, son-
in dem Verdacht einer plumpen Anhän-
keit an Christenthum und Klerisey stände;
lich dadurch auch eine sehr starke Ver-
thung von gleichen Grundsätzen auf die-
Ritterorden selbst zurückkämme; also
es auch von der Seite für mich selbst
gerathen seyn könnte, den Irrthum zu
wurzeln: da ich sonst mir sehr leicht,
st abseiten meiner Mitglieder im Orden,
angenehme Erinnerungen zuziehen könn-
— Aus diesem wichtigen Bewegungs-
nde entschloß ich endlich mich, nachste-
den sehr offenherzigen Brief an Herrn Bie-
unterm 4ten May 1785 aus Hamburg
chreiben; und mich dadurch von dem übeln
ruch eines verkappten Jesuiten zu reinigen;
folgt:

 „Euer

„Euer Wohlgebohrn werfen in der
„Berlinischen Monatsschrift vom April d. J.
„die Frage auf: **Was ist der Orden der**
„**höchsten Vorsehung?** — Und Sie führen
„dabey diejenigen Nachrichten an, welche
„die Zeitungen über die Besetzung seines
„Großmeisterthums bekannt gemacht haben.“

„Ehe ich diese Frage beantworte, muß
„ich vorher bemerken, daß diese verschiedene
„Zeitungs Nachrichten von Männern herzu-
„kommen scheinen, die sehr wenig Kenntniß
„von der Verfaßung dieses Instituts haben,
„da ihnen nicht einmal der ganze eigentliche
„Name desselben bekannt ist; denn die in
„Zeitungen erwähnte Benennung stimmt kei-
„nesweges mit dem rechten Namen dieses
„Ordens überein. So viel ist dagegen ge-
„wiß, daß dieses Institut sich einen **weltli-**
„**chen Stifts-Ritter-Orden** nennt. Das
„Wort Stift hat aber überall nicht einen
„geistlichen Sinn, wie Ew. rc. rc. zu urthei-
„len scheinen; — denn das vorgesetzte Bey-
„wort: **weltliche**, erklärt das Gegentheil
„schon

n von selbst; — sondern es deutet haupt- lich darauf, daß die Verwaltung seiner chäfte, Kapitelmäßig, und nach Mehr- der Stimmen seiner vornehmsten Glie- entschieden wird."

"Ew ꝛc. ꝛc. erweisen daher diesem ritter- en Orden eine Ehre, auf die er keinen spruch macht, wenn Sie ihn bey Gelegen- t solcher Gesellschaften und Orden zu nen- belieben, die auf die Proselyten-Jagd sgehen; denn in Wahrheit unser Orden kt an das Proselytenmachen eben so we- , als an die Wiederaufbauung des Thurms Babel. Jeder Edelmann, der sich zur christ- hen Kirche bekennt, und von unbescholte- n Lebens Wandel ist, kann in selbigen fgenommen werden, und die Verschieden- it der Religions Meinungen kommt dabey ahrlich, in noch viel weniger Betrachtung, s die verschiedene Farbe des Haars, bey r Errichtung eines Regiments Reuter."

Es ist der Wahrheit völlig entgegen, wenn die eitungen den Erbprinzen von *** als Groß-

„meister dieses Ordens angekündiget haben
„sollen, da der Orden diesem Prinzen es so
„wenig angetragen, als Sr. Durchlaucht es
„angenommen hat. — Das aber ist völlig
„gegründet, daß ein einzelnes Mitglied des
„Ordens, seine Pflichten gegen selbigen, und
„das Jus publicum so wenig gekennt hat, um
„einem appanagirten Prinzen, aus eben dem
„Hause, das Großmeisterthum unseres Or-
„dens einseitig anzutragen, und daß dieser
„Prinz, nach Ihm gemachter Vorspiegelung
„einer rechtmäßigen Wahl, es auch wirklich
„angenommen hat, wie höchstdeßelben gedruck-
„tes Circular-Schreiben an verschiedene Or-
„densglieder beweiset. Nachdem aber Sr.
„Durchlaucht von Seiten des Kapitels dieses
„Ritterordens die nöthige Vorstellung dagegen
„gemacht, und Höchstdemselben dargethan
„worden ist, daß das Großmeisterthum dieses
„Ordens, vermöge seiner Gesetze und Verfas-
„sung nur von einem regierenden Herrn ver-
„waltet werden könne: so haben Sr. Durch-
„laucht Sich deßen zu begeben geruhet."

„Und

Und hierinn sind dann die in den Zeitun-
 genannten erheblichen, und den Or-
elbst betreffende Ursachen zu suchen, ver-
 deren Sr. Durchlaucht nicht für gut
den haben sollen, diese Würde anzu-
en.“

Das seit einiger Zeit durch das Abster-
des vorigen Großmeisters erledigte Groß-
erthum dieses weltlichen Stifts-Ritter-
ns ist seit dem wirklich von einem regie-
en Herrn und unmittelbaren Stande
heil. Römischen Reichs nach rechtmäßig
ehener Wahl angenommen worden, und
hderselbe wird sich dazu mit nähestem öf-
lich erklären, auch zugleich die neuen ver-
rten Gesetze und Verfaßung dieses In-
ts durch den Druck mittheilen laßen, um
 Publicum mit den edlen, menschenfreund-
en und gemeinnützigen Endzwecken dieses
terordens genauer bekannt zu machen;
 ich werde nicht verfehlen, sogleich sie
 Preße verlaßen, auch Ew. ꝛc. ꝛc. ein
mplar davon zu übersenden.“

„Bis dahin aber erlauben die Umstände
„mir nicht, über diesen Orden weiter etwas
„zu sagen, als daß er vor bereits 30 Jahren
„von einem durchlauchtigsten deutschen pro-
„testantischen Prinzen, und von verschiede-
„nen stiftsmäßigen Officiers und andern Ca-
„valiers gemeinschaftlich und vor aller Welt
„Augen errichtet worden ist; daß seine Haupt-
„endzwecke in Unterstüzung armer nothleiden-
„der verabschiedeter Officiers, in der Ver-
„beßerung der Erziehung des jungen Adels,
„und in der Errichtung mäßiger Kommänderi-
„en für die aeltesten Glieder des Ordens be-
„stehen; daß die Gesetze dieses Ordens von
„Zeit zu Zeit gedruckt worden sind; daß die
„Zeitungen seit 30 Jahren seiner Existenz, und
„seiner Glieder vielmals erwähnt haben, und
„daß diese Stiftung aus dem Grunde einen
„regierenden Herrn zum Großmeister haben
„müße, weil nur Souverains das Recht zu-
„stehet, ein Großmeisterthum zu bekleiden, und
„weil der Orden für sein Vermögen, so er zu
„Erfüllung seiner Endzwecke zusammenbringt,
„mehr

Sicherheit bey einem Großmeister fin-
der mit Land und Leuten angesetzen ist,
ey einem Particulier."

ich hoffe Ew. ꝛc. werden die Güte ha-
iese vorläufige Nachricht in ihre Mo-
hrift einrücken zu laßen, welches mich
ntern wird, Ihnen mit allernähestem
ollständigen Gesetze und Verfaßungen
s Ritterordens zu übersenden. Ich
die Ehre ꝛc. ꝛc."

VII. Haupt-

VII. Hauptstück.

Ein nothwendiger Commentar, dergleichen man selten gezwungen wird, niederzuschreiben.

Der Ton von Ironie, der mit unter in meinem Briefe an Herrn Biester herrscht, war ursprünglich eine billige Folge meines innern Gefühls von gerechter Verachtung gegen diesen Mann, weil er die Fehde auf die unredlichste Weise anfing. Sein ganzer Paragraph enthält ein Gewebe von den ersonnensten Dunkelheiten, wodurch er, einen Verdacht von einem vorsezlich geheim seyn wollen auf diesen Ritterorden zu wälzen, versuchte, der bekanntlich nie da war, nie da ist, nie da seyn kann. Darinn lag auch mein Bewegungsgrund zur Nachaeffung seines verkappten Styls. Ich fand es billig unter mir, mich gegen einen Mann umständlich klar zu erklären, dem bereits die evidenteste

teste

larheit über den Vorwurfspunkt vor
Augen aufgeschloßen da lag, und die
nur mit einem eben so evidentesten
illen in einen Schleyer von Verbor-
einhüllen konnte.

m Beweis! Es fühlt sich Herr Bie-
ohl, wenn er hinter einem Gewährs-
stehen, und durch diesen seinen men-
ndlichen Pfeil auf seinen Nächsten,
nicht selten kaum mehr, als vom Hö-
n kennt, abdruken lassen kann. Bey
Gelegenheit war es freylich kein Herr
olicus, kein Herr Anonymus, son-
s waren Zeitungen, wodurch Herr
r mit einem Male dem geheimen Rit-
n auf die Spur gekommen war.

ber die Zeitungen hatten ohne Dunkel
, den Prinzen bey seinem Namen ge-
, welchem das Ordens-Großmeister-
aufgetragen worden sey. Und Herr
r? — Nun, der setzte aus einem arg-
Vorbedacht sonder gleichen, bestern-
en an die Stelle der wirklichen Na-
men

men der Prinzen, (q) von denen er sagte, daß sie sich mit diesem Ritterorden eingelassen hätten — mit einem Ritterorden, den Herr Biester zu gleicher Zeit nicht nebenher, sondern gerade zu für eine, im Finstern schleichende geheime Gesellschaft erklärte, und sehr verständlich der Proselytengängeley verdächtig machte, da er ihn, bey Gelegenheit von solchen Gesellschaften, zur Schau hinstellte, die, nach Herrn Biester's Behauptung, nichts gewißers, als Katholicismus und vermummte Jesuiterey zu verbreiten, im Sinne führen sollen.

Ich weiß nicht, ob Herr Biester, da er diese Prinzen, unter den Protestanten selbst, in den zweydeutigsten Ruf von einer ein-

(q) Ich habe bis itzt, aller angewandten Mühe unerachtet, dem Herrn Biester noch nicht auf die Spur der Quelle kommen können, woraus er seine Sage von den mehrern Prinzen geschöpft hatte. Sollte die Quelle etwa gar nicht existiren, so dürfte Herrn Biester's Biederheit wohl nicht in dem beßten Lichte erscheinen!

eingeg
schwör
zur Ab
ob er d
ehrung
die er,
kar, do
ten des
schuldig
tigen Les
geben,
ist, öffen
dels anz
Rechte n
barmherz
vatmanne
derfahren
ihre zu be
mit Gewiß
gende ehre
hoch erheb
stimmt mit
schlecht sein

gangenen Verbindung, die eine Ver-
rung gegen die protestantische Religion
bsicht habe, sehr entschieden brachte;
dadurch, sage ich, nicht selbst der Ver-
g offenbar sehr entgegen gehandelt hat,
r, ein königlich Preußischer Bibliothe-
doch Ihnen, als so nahen Anverwand-
es königlich Preußischen Hauses billig
ig gewesen wäre? Denn meine unsei-
Leser müssen mir schon den Zweifel ver-
, nachdem es einmal Sitte geworden
ffentlich Fürsten eines Hoheit-Schwin-
anzuklagen, sich über ihre angebohrne
e wegzusetzen, und sie bey weitem un-
herziger, als es einem illuminirten Pri-
anne vom mittelmäßigen Gewichte wie-
hren würde, durch die hämischste Sa-
u besudeln. — Allein, das weiß ich
Gewißheit, daß Herr Biester seine tra-
ehrerbietige Achtung für das Publicum
erhebt. Aber im gegenwärtigen Falle
t mit dem artigen Compliment sehr
ht sein Betragen überein, da er bey die-
ser

ser Vertraulichkeit gegen sein Publicum mit demselben das heilloseste Gespötte getrieben hat; wie ich es gleich näher zu erweisen die Ehre haben werde: und wobey ich meine Leser zum voraus um einige Nachsicht bitten muß, wenn ich nun sie, in Beziehung auf die innere Verfassung dieses Ritterordens, von einigen Nebenumständen kurz unterhalten werde, die das Publicum nur wenig interessiren müssen. Allein, ich habe Grund zu befürchten, daß ausserdem mein Commentar über des Herrn Biester's Text, eben so verkappt aussehen würde, als sein Text vermummt ist.

So, wie alle, vorzüglich aber neue Stiftungen, auch bey den besten Absichten mit mannichfaltigen widrigen Schicksalen zu kämpfen haben, da es nicht an Leuten fehlt, die den eigenen Nutzen auf Kosten des allgemeinen Vortheils zu befördern suchen: so hat auch diesem Ritterorden, durch das gewissenlose Betragen einiger unwürdiger Mitglieder eben dieses Loos betroffen.

Unter

ewisser Joseph Charles chevalier de
ille, damals königlich Dänischer Ma-
nd Ritter vom rothen Adlerorden, vor-
h ausgezeichnet. Die kündigen Verge-
en dieses Mannes in seinen bürgerlichen
ältnissen gehören nicht hieher. Sein ge-
ier] Stiefsohn, der königlich Dänische
merze Assessor Herr Diedrich Schwers
ltona, hat in einer gedruckten Brochüre
der Welt davon sehr caracteristische Bey-
e geliefert, und sie mit definitiven Ent-
dungen der königlich Dänischen, Preus-
en, und anderen Gerichtshöfen belegt.
werde also, in Ansehung dieses berüch-
en Mannes, mich mit der nöthigen Prae-
on bloß auf das einschränken, was eine
ziehung auf diesen Ritterorden hat, und,
da mit wenigen Worten alles zu sagen,
brauche

) Wahrhafte Nachricht von der Geburt, Le-
ben und Thaten des falschen Ritters Qureille.
1784. 8.

Manne, durch verschiedentlichen Vorwand, und durch Verwendung seiner Empfehler gelungen hatte, sich auch in den **Ritterorden zur Ehre der göttlichen Vorsehung** einzuschleichen; und daß er, bey Verwaltung einer in der Folge aufgehabten Oberbeamten-Stelle im Orden, die gröbsten Malversationen begangen hat, so, daß der Orden am Ende beynahe in eben dem Verhältnisse gegen ihn stand, als sich der St. Johanniter Maltheser-Orden gegen den **von Münchow** (s) im Jahr 1772 befand.

Indeß

(s) „Wir zur Hochfürstl. Brandenburgischen St. „Johanniter Maltheser Ordens-Regierung „des Meisterthums Sonnenburg verordnete „Kanzler und Räthe, fügen dem gewesenen „Ordens-Kanzler und Ritter, Friedrich Wil„helm von Münchow, hierdurch zu wißen, was„maßen Sr. des Herrn Meisters, Prinzen Au„gust Ferdinand in Preußen königl. Hoheit, „und ein hochwürdiges Capitulum dem Fisco „ordinis aufgegeben, sich seines Amtes wider den-

indeß machte dieser Vorgang dem Or-
apitel von der einen Seite die gänzliche
nderung des de Qureille von sich, der
hin nach seiner heimlichen Entfernung
Hamburg und Altona sich unstät in den
ngegenden aufhielt, von der andern
aber eine rectificirte Verfassung der
ns-Administration selbst zum nothwen-
en Augenmerk, um dadurch für die
nft ähnlichen Katastrophen mit der ge-
sten Sorgfältigkeit, so viel es immer
schen möglich ist, zweckmäßig vorzu-
en. Und dazu schien dem Ordenska-

 pitel,

„denselben zu gebrauchen, da er bereits über
„2 Jahr seine Bedienung als Ordens-Kanzler
„heimlich verlaßen, und Schulden halber sich
„unsichtbar gemacht; nachher sich auch gefun-
„den, daß er nicht nur sein Amt gar sehr ge-
„misbrauchet, und dadurch verschiedene Per-
„sonen um ansehnliche Geldsummen gebracht,
„sondern auch annoch fortführe, in der Welt
„herum irrend, als Ritter unter allerley Vor-
„wand Gelder zu erborgen, und Leichtgläubi-

„ge

pitel, nach dem inzwischen erfolgten Absterben des Ordens-Großmeisters, weyl. Sr. Erlaucht, Herrn Franz Xavier regierenden Grafen zu Montfort, mit dem bekanntlich auch das alte fürstenmässige

„ge dadurch zu hintergehen, als welches leicht-„sinnige und niederträchtige Betragen Höchst-„dieselben nicht länger gleichgültig ansehen mö-„gen, zu dem Ende fiscus Ordinis, da sein des „von Münchow Aufenthalt dem Orden gänz-„lich unbekannt ist, um seine Vorladung per „Edictales und gesezmäßige Bestrafung gezie-„mend angesuchet: Als citiren und befehlen „Wir demnach ihm, dem Friedrich Wilhelm „von Münchow, hierdurch und Kraft dieses „Proclamatis, wovon eines allhier, das andre „zu Hamburg und das dritte zu Leipzig affigi-„ret, und solche denen Intelligenz Blättern „und Zeitungen inseriret worden ist, edictali-„ter und peremtorie, daß er a dato binnen 12 „Wochen, wovon 4 für den ersten, 4 für den „andern, und 4 für den 3ten Termin zu rech-„nen sind, und zwar den 27sten Jan. den 24sten „Febr.

regierende Haus Montfort erlosch,
bevorstehende Einführung seines Nach=
gers, des am 19ten März 1787 auch
eder verstorbenen, weyl. erlauchten
errn Georg Carl Ludwig regieren=

„Febr. und insonderheit den 31sten März 1773.
„als in termino præjudiciali unausbleiblich sich
„allhier vor der Ordens=Regierung gestelle, we=
„gen seiner Entweichung sowol, als auch des
„ihm angeschuldigten böslichen Unternehmens
„und niederträchtigen Betragens Rede und Ant=
„wort gebe, und hiernächst ein rechtliches Er=
„kenntniß über sich gewärtige. Im Fall seines
„Außenbleibens aber soll nach Vorschrift derer
„Ordens=Statuten wider ihn rechtlich erkannt,
„und er als ein unwürdiger Ritter des Or=
„dens=Habits verlustig erkläret, und aus dem
„Orden gestossen, auch das Ritter=Kreutz ihm
„wo er sich damit betreten lassen möchte, ab=
„genommen werden. Wornach sich derselbe zu
„achten. Gegeben auf dem Ordens=Residenz=
„Schloß zu Sonnenburg den 14ten December,
„1772."

den Grafen zu Leiningen-Westerburg in die großmeisterliche Würde, der schicklichste Zeitpunkt zu seyn.

Während dem wurde nicht des Herrn **Erbprinzen zu Hessen-Darmstadt, Hochfürstliche Durchlaucht**, wie Herr Biester (t) sehr irrig zur Enträthslung aufgab — son-

Ich habe durch die Aufführung dieser damals den Zeitungen eingerückt gewesenen Vorladung keine andere Absicht, als dadurch die Fragen: *warum vertraute der Orden dem* de Qureille *ein Amt an?* und wie sonst alle die *Warum?* heißen könnten, zum voraus abzufertigen; da es bey allen Aspiranten zu einer Beamten-Stelle wohl gewiß am wahrsten argumentirt ist: Quilibet præsumitur bonus, nisi probetur contrarium!

(t) Sollte das Herr Biester wohl sich von seinem Freunde Anonymus haben in die Feder sagen lassen, um die Gefahr für die protestantische Religion recht dringend abmahlen zu können? Ein Erbprinz — und ein Jesuitisirter Ritterorden scheinen freylich, dazu immer am gerathensten gewählt zu seyn.

ern der durchlauchtigste Prinz, Herr
l Wilhelm zu Hessen-Darmstadt,
h den hinterlistigen Antrag des de Qu-
le bewogen, sich zum Ordens-Groß-
ster erklären zu wollen. Sr. Durch-
ucht theilte davon auch wirklich verschie-
en Ordensgliedern jene, in meinem vor-
stehenden Schreiben an Herrn Biester,
nerkte gedruckte Nachricht mit, und die
itungen enthielten in dieser Beziehung (u)
chstehenden Artickel:

„Frankfurth den 1sten Febr.

„Von sicherer Hand wird berichtet und
estätiget, daß Sr. Hochfürstl. Durchlaucht
der Prinz Carl von Hessen Darmstadt,
Landgraf zu Hessen, durch die Mehrheit
der Stimmen die erledigte Großmeister-
würde des hohen Ritterordens zur gött-
„lichen allerhöchsten Vorsehung, wirk-
„lich erwählet und auch anzunehmen gnä-

 „digst

(u) Siehe unter andern: Augspurgische ordi-
näire Postzeitung. No. 32. vom 7ten Febr.
1785.

„digst geruhet haben. Es läßt sich von „denen hohen und erlauchten Eigenschaften „dieses durchlauchtigsten und verdienstvol„len Prinzen mit Gewißheit hoffen, daß „durch die getroffene gute Auswahl die„ses zum Wohl der Menschheit errichtete „hohe Ordens Institut nicht allein in sei„nem vorigen Werth verbleiben, sondern „je mehr und mehr unter diesem durch„lauchtigsten Vorstand zum Flor und Auf„nahm gedeihen werde.“

Das constitutionelle Ordenskapitel unterließ hierauf nicht, alsbald Sr. Durchlaucht die Hintergehungen des de Qureille sehr evident klar, und den bereits, Kraft der Unanimität der Stimmen aller für constitutionell anerkannten Ordensglieder, gesetzmäßig existirenden Ordens-Großmeister namentlich kund zu machen; gleich auch in den öffentlichen Blättern folgender Artickel (v) zur Berichtigung des Gegenstücks erschien: Nie-

(v) Siehe unter andern: Beyl. 3. Hamb. Corresp. No. 24. vom 11ten Febr. 1785.

„Niederelbe vom 9. Febr.

„Der aus einer Frankfurther Zeitung No. 22. dieser Zeitung erwähnten Nach-
t wegen des Großmeisterthums des
ltlichen Stifts-Ritterordens zur Ehre der
tlichen Vorsehung, kann um so sicherer
dersprochen werden, als bereits ein re-
render Herr und immediater Stand des
iligen Römischen Reichs, so wie es den
erfassungen des Ordens gemäß ist, diese
Würde zu übernehmen geruhet haben.“

Der durchlauchtigste Prinz fand die
pitularischen Vorstellungen allen rechtli-
en, vorzüglich den Ordensgesetzmäßigen
erhältnissen geradezu so ganz entsprechend,
ß er so fort den Anspruch an das Ordens-
roßmeisterthum ohne Anstand aufgab. Und,
enn zwar freylich in der Folge dieser Zu-
icktritt des Prinzen den Zeitungen in un-
isammenhängenden, zweydeutigen, selbst
idrigen Ausdrücken eingerücket ward: so
in doch ich von nur zu sicherer Hand un-
errichtet worden, daß der Prinz selbst von

dem Inhalt überall keine Wissenschaft hatte. Er ward, wie es schon die unleidliche undeutsche Schreibart nachwies, eine Ausgeburt der letzten Verstands-Kräfte des gallvollen de Qureille, dem es allerdings auch nicht wenig entrüsten mußte, mit einem Male sich entlarvet und seinen ganzen Plan — nun in Trüben zu fischen — so bald auf immer vernichtet zu sehen. — Der Artickel (w) selbst lautete, wie folgt:

„Darmstadt den 23. Februar.

„Daß Ihro Hochfürstl. Durchlaucht des „Prinzen Carls Landgrafen zu Hessen Darmstadt von dem guten und festen Zutrauen, „so der weltliche hohe Ritterorden der allerhöchsten göttlichen Vorsehung, durch die „Mehrheit der Stimmen zur Wiederersetzung „des erledigten Großmeisterthums in der „Person Sr. Hochfürstl. Durchlaucht gesetzt „und für denselben bewiesen, wofür Hoch„die-

(w) Siehe Frankf. K. R. Oberpost. Zeitung. No. 32. vom 25sten Febr. 1785.

ben auf das aller erkenntlichste und
fteste, sich auch durchdrungen füh-
durch verschiedene erhebliche Ursachen
, die dem hohen Ritterorden imme-
e selbst betreffen", welche obwalten,
den Hochdieselben diese großmeister-
Würde nicht mehr annehmen."

Wie dem allen zufolge Herr **Biester**
Vorgange, den die öffentlichen Blät-
im wesentlichen so umständlich erzähl-
das **geheim seyn wollen** anschuldi-
konnte? wie Herr **Biester**, durch die
nummung der daran Theil gehabten
onen, einen Verdacht von mehrmali-
Gefahr für die protestantische Religion
rregen, wagen konnte? —— das alles,
ein seyn wollender Biedermann sich er-
en konnte? — Da muß ich nun meine
r ersuchen, darüber den Aufschluß von
Antwort zu erwarten, damit Herr Bie-
mich, auf mein Schreiben an ihn, zu
hren die Güte hatte, und welche ich
nen Lesern in einem getreuen Abdruck,
in

in dem zweyten Heft dieses Werks liefern gedenke. Bis dahin, leben Sie wohl!

Druk

S. 1. Z.
— 2. =
— = =
— 3. =
— 4. =
— 5. = 1
— 8. = 2
— 10. = 10
— 11. =
— 13. = 1
— 15. = 5
— 18. =
— 21. = 2
— 29. =
— 29. =
— 51. = 10
— 53. = 11
— 69. =

Der L
fassers vo
Drukfehle
setzen,

Drukfehler.

., 2.v.u.	könnte	lies	konnte.
6. —	Beier	—	Baier.
: 2. —	Pfeiler	—	Pfeilern.
: 9.v.o.	mit	—	in
: 1.v.u.	gekant	—	gekäuet
: 11.v.o.	vili:	—	vili!
: 2. —	Lorbeer	—	Lorbeern.
: 10.v.u.	rechter	—	aechter.
: 6. —	nicht mal	—	nicht einmal.
: 1. —	Blutschwitzen	—	Blut schwitzen.
: 5.v.o.	Kochgefühl	—	Hochgefühl.
.: 7.v.u.	denkbar	—	gedenkbar.
.: 2. —	verkapten	—	verkappten.
.: 5.v.o.	Habit=Religion	—	Habits=Religion
.: 6. —	Walfahrt	—	Wallfahrt.
.: 10. —	Solte	—	Soll.
3.: 11. —	und da auch	—	und auch da.
9.: 3. —	Schwärmerey	—	Schwärmerey.

Der Leser geneige, der Abwesenheit des Ver=
rs vom Drukorte die übrigen eingeschlichenen
kfehler zu zurechnen, und selbige selbst zu er=
n,

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ecker und Eckhoffen, Hans Carl von, 1754-1809

Ueber den weltlichen Stifts-Ritter-Orden zur Ehre der göttlichen Vorsehung
Ein Beytrag zur Beleuchtung des, von dem Berlinischen Monatsschriftsteller,
Herrn Doctor Biester, geahndeten Katholicismus
Bd.: 1

Hamburg 1789

Polem. 818 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773229-6
VD18 80370187-001